



WIE KANN SICH SOZIOKULTURELLE ANIMATION IN ALTERS- UND PFLEGEHEIMEN ETABLIEREN?

Eine Untersuchung im Praxisfeld.

Bachelorarbeit von Adriana Mathys und Corinne Peter

Hochschule Luzern – Soziale Arbeit
Juli 2020

Bachelor-Arbeit
Ausbildungsgang **Soziokultur**
Kurse **BB 2016-2020 & TZ 2016-2020**

Name/n Adriana Mathys und Corinne Peter

**Haupttitel BA Wie kann sich die Soziokulturelle Animation in Alters- und
Pflegeheimen etablieren?**

Untertitel BA Eine Untersuchung im Praxisfeld.

Diese Bachelor-Arbeit wurde im Juli 2020 eingereicht zur Erlangung des vom Fachhochschulrat der Hochschule Luzern ausgestellten Diploms für **Soziokulturelle Animation**.

Diese Arbeit ist Eigentum der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit. Sie enthält die persönliche Stellungnahme des Autors/der Autorin bzw. der Autorinnen und Autoren.

Veröffentlichungen – auch auszugsweise – bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung durch die Leitung Bachelor.

Reg. Nr.:

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California
95105, USA.

Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten
Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Schulleitung

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Soziokulturell-animatorisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Soziokulturelle Animatorinnen und Animatoren mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Juli 2020

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit
Leitung Bachelor

Abstract

Im Zuge des demografischen Wandels nimmt der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung deutlich zu und gewinnt das Thema «Alter» zunehmend an Bedeutung. Im Fokus des gesellschaftlichen Diskurses stehen meist die «fitten, jungen und gesunden Alten», doch auch die Zunahme von pflegebedürftigen Menschen steigt Schätzungen zufolge bis zum Jahr 2030 um bis zu 45 Prozent an. Alters- und Pflegeheime, welche oftmals bereits heute an ihre Kapazitätsgrenzen stossen, stehen daher vor grossen Herausforderungen, die nur mit innovativen Ansätzen zu lösen sein werden.

Die neuen Generationen bringen komplett andere Ansprüche mit, welchen sich das Betreuungsangebot anzupassen hat (heterogen und individuell). Bewohner_innen von Alters- und Pflegeheimen sind aufgrund ihres Gesundheitszustandes oft physisch und psychisch eingeschränkt, was eine soziale Exklusion begünstigen kann. Die soziale Teilhabe ist aber für den Gesundheitszustand der Bewohner_innen von zentraler Bedeutung und hilft auch bei der Sensibilisierung der Altersthematik in der Gesellschaft. Mit diesem zentralen Ansatz arbeitet die Soziokulturelle Animation in diversen Alters- und Pflegeheimen und leistet einen wertvollen Beitrag. Durch Interviews mit Soziokulturellen Animator_innen und Stellenleitungen Aktivierung von Alters- und Pflegeheimen wurde erforscht, dass die Soziokulturelle Animation durchaus ihr Potenzial im Handlungsfeld des 4. Alters hat und dass sie sich bislang aus verschiedenen Gründen noch nicht etablieren konnte.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1 Ausgangslage.....	1
1.2 Berufliche Relevanz.....	2
1.3 Motivation und Adressatenschaft.....	2
1.4 Fragestellung.....	3
1.5 Ziel.....	3
1.6 Methode.....	3
1.7 Aufbau Bachelorarbeit	4
2. Alternde Gesellschaft.....	5
2.1 Entwicklung des Altersbegriffes.....	5
2.2 Alter heute	6
2.2.1 Drittes Alter / junge Alte	7
2.2.2 Viertes Alter / alte Alte	8
2.3 Altern und Gesundheit.....	9
2.3.1 Verständnis von Gesundheit im Alter	9
2.3.2 Krankheit und Funktionseinschränkungen	10
2.3.3 Pflegebedürftigkeit.....	11
3. Alters- und Pflegeheime.....	12
3.1 Definition.....	12
3.2 Ausrichtungen von Angeboten	13
3.2.1 Ambulante Dienste	13
3.2.2 Stationäre Akutversorgung	13
3.2.3 Stationäre Langzeitversorgung	13
3.2.4 Teilstationäre Altenhilfe.....	14
3.3 Leben in Alters- und Pflegeheimen	14
3.4 Berufsfelder mit Relevanz für die Alltagsgestaltung der Bewohnenden	15
3.4.1 Definition Pflege.....	15
3.4.2 Altenpflege	15
3.4.3 Fachfrau/-mann Gesundheit Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ).....	16
3.4.4 Fachfrau/-mann Betreuung (FaBe)	17
3.4.5 diplomierte Pflegefachfrau/-mann HF	17
3.4.6 Physiotherapie	18
3.4.7 Ergotherapie.....	19
3.4.8 Aktivierungstherapeut_innen	20
4. Soziokulturelle Animation.....	23

4.1. Definition.....	23
4.1.1 Soziokultur	23
4.1.2 Animation.....	23
4.2 Funktion und Aufgabe der Soziokulturellen Animation.....	24
4.2.1 Funktionen	24
4.2.2 Die vier Interventionspositionen.....	25
4.3 Prinzipien der Soziokultur	27
4.3.1 „Leitprinzipien“ der Soziokulturellen Animation	27
4.3.2 Grundlegende Arbeitsprinzipien der Soziokultur.....	27
4.3.3 Tripelmandat.....	30
4.4 Beantwortung der Fragestellungen 1 & 2.....	31
5. Methodisches Vorgehen	34
5.1 Stichprobe	34
5.2 Erhebung und Aufbereitung.....	38
5.3 Auswertungsmethode.....	38
6. Forschungsergebnisse	40
7. Diskussion.....	50
7.1 Verknüpfung Forschung und Theorie	50
7.2 Beantwortung der Fragestellungen 3 & 4.....	53
8. Schlussfolgerungen für die Praxis	57
8.1 Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation	57
8.2 Schlussfolgerungen für die Ausbildung.....	59
8.3 Persönliches Fazit.....	60
8.4 Ausblick	61
8.5 Schlusswort	62
9. Danksagung	63
Quellenverzeichnisse	64
Anhang	72

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Lebenserwartung und Lebenserwartung in guter Gesundheit, bei Geburt (Quelle: Bundesamt für Statistik, 2019)	8
Abbildung 2: Selbst wahrgenommener Gesundheitszustand und dauerhaftes Gesundheitsproblem, 2017 (Quelle: Bundesamt für Statistik, 2018c)	10

Verfasserinnen der einzelnen Kapitel:

Adriana Mathys: Kapitel 2, 3.1, 3.2, 3.3, 4.3.3, 5, 6

Corinne Peter: Kapitel 1, 3.4.1, 4.2, 4.3.1, 4.3.2, 4.4

Gemeinsam verfasst: Kapitel 7, 8, 9

1. Einleitung

Dieses Kapitel führt die Leserschaft an die Thematik unserer Bachelorarbeit heran und schafft einen Überblick. Zu Beginn wird mit der Ausgangslage auf die aktuelle Situation und die Relevanz der Thematik eingegangen. Danach werden Motivation, Ziel, Fragestellungen und Aufbau der Bachelorarbeit erläutert.

1.1 Ausgangslage

Wie Karin Frick, Frerk Froböse & Detlef Gürtler (2013) beschreiben, wird durch das Phänomen, dass Menschen viel länger leben als in früheren Jahren eine enorme Lücke in der Finanzplanung entstehen (S. 18). Curaviva Schweiz (2016) spricht sogar von einer Zunahme von pflegebedürftigen Menschen um 45 Prozent bis zum Jahr 2030. Es wird von einem Generationenwechsel gesprochen, welcher komplett andere Ansprüche geltend machen werde (S. 3-4). Das Altern ist keine von anderen Lebensphasen abgetrennte Kategorie mehr, sondern grenzenlos. Die biografische Kontinuität macht das Altern heterogen und individuell (Frick, Froböse & Gürtler, 2013, S. 12). Statt das hohe Alter gesellschaftlich als finanzielles und kulturelles Problem zu betrachten, müssen wir seine Vorzüge entdecken und kreativ weiterentwickeln (Frick, Froböse & Gürtler, 2013, S. 64).

Laut Gerhard Tinnefeldt (2002, S. 152) sind Bewohnende von Alters- und Pflegeheimen aufgrund ihres Alters und/oder ihres Gesundheitszustands in ihrer Entscheidungsfreiheit eingeschränkt. Wenn das Alter laut Rainer Hirt (2019) «immer weniger nur ein biologischer Sachverhalt ist, sondern zunehmend zu einem sozialen wird, dann heisst das auch, dass die Lebensqualität im Alter wesentlich davon abhängt, wie die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und die sozialen und materiellen Verhältnisse sind, in denen die Menschen leben und altern» (S. 18). Auch sind ältere Menschen laut Kim de Groote (2019) häufig von Exklusionsprozessen bedroht. Dagegen können Kultur und kulturelle Bildung die Teilhabe sowohl im Sozialen wie auch in der Gesellschaft fördern (S. 28).

Thomas Putz (2019) erläutert, dass Soziokultur als eine Form der Kulturarbeit auf die Beteiligung breiter Bevölkerungsgruppen setzt (S. 37), zu der auch Personen im hohen Alter dazugehören.

Die Lage in Alters- und Pflegeheimen ist laut Marie-Pierre Studer Lachat als angespannt bis problematisch einzustufen (ohne Datum). «Die steigende Lebenserwartung, die wachsende Häufigkeit chronischer Krankheiten und der zunehmende [sic!] Mangel an ausgebildeten Pflegefachkräften» (ebd.) sind Gründe dafür. Neben der körperlichen und seelischen Gesundheit definieren aber auch soziale Kontakte und die Möglichkeit zur Mobilität die Lebensqualität im hohen

Alter (Roland Schmidt, 2019, S. 210). Gemäss Ronald Lutz (2019) ist besonders in einer alternden Gesellschaft eine Arbeit erforderlich, die auf die Erfahrungen der Menschen setzt und Entwicklungen anstossen will. Auch wenn ältere Menschen keine Positionen in der Erwerbsgesellschaft mehr einnehmen, so haben sie doch «Erfahrungen, Fähigkeiten und Wissen, die in die Gestaltung des Sozialen einbezogen werden können und müssen» (S. 381).

1.2 Berufliche Relevanz

Durch die Interventionspositionen von Gabi Hangartner (2013) als Handlungsmodell für Soziokulturelle Animator_innen können den verschiedenen Aspekten der Tätigkeit von Soziokulturellen Animator_innen in Alters- und Pflegeheimen Rechnung getragen werden (S. 299).

Es gibt derzeit erst wenige Anstellungsverhältnisse von Soziokulturellen Animator_innen in Alters- und Pflegeheimen. Vor allem in der Deutschschweiz existieren kaum Stellenausschreibungen der Soziokulturellen Animation von Alters- und Pflegeheimen. Jedoch gibt es einzelne Fälle, bei denen nach der Anstellungsbeendigung von Soziokulturellen Animator_innen in Alters- und Pflegeheimen explizit nach einer Neubesetzung gesucht wurde.

Die Soziokulturelle Animation vermittelt mit ihrer intermediären Rolle zwischen der Lebenswelt von Individuen und den Teilsystemen der Gesellschaft. Gabi Hangartner (2013) sieht es als eine Pflicht, dass sich Professionelle dieses Berufsfeldes anhand der Leitprinzipien Flexibilität und Bedürfnisorientierung laufend am gesellschaftlichen Wandel sowie den damit verbundenen neuen Bedürfnissen und Zielgruppen orientieren (S. 290). Um die Chancen gegenüber den Herausforderungen des Alters den Betroffenen aufzuzeigen und deren Teilhabe zu fördern ist eine umfassende Auseinandersetzung mit dem 4. Alter relevant für die Soziokulturelle Animation.

1.3 Motivation und Adressatenschaft

Der demografische Wandel und die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Alter sowie unser persönliches Interesse waren ausschlaggebend für diese Bachelorarbeit. Da wir während des Studiums kaum mit diesem Handlungsfeld der Soziokulturellen Animation in Berührung kamen, wollten wir dies erforschen, aber auch kritisch hinterfragen. Das Handlungsfeld wurde bislang kaum bis gar nicht erforscht. In der Literatur wurden bis anhin nur zwei Berichte von der Hochschule Luzern Soziale Arbeit veröffentlicht. Eines davon ist das von Stephan Kirchschrager (2017) erarbeitete Workingpaper, welches die Ergebnisse eines von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit finanzierten empirischen Forschungsprojektes beschreibt. Das andere ist der von

Lea Aeschlimann, Annina Friz & Gabi Hangartner (2016) veröffentlichte Kurzbericht ‚Soziokulturelle Animation im Kontext von Alters- und Pflegeheimen‘. Dies hat uns dazu bewogen, einen weiteren Beitrag zu leisten und die Relevanz des Handlungsfeldes hervor zu heben.

Wir wollen mit unserer Bachelorarbeit Professionelle aus der Praxis der gesamten Sozialen Arbeit sowie Institutionen im Altersbereich ansprechen.

1.4 Fragestellung

Wie kann sich die Soziokulturelle Animation in Alters- und Pflegeheimen etablieren? Eine Untersuchung im Praxisfeld.

Um Antworten auf die gestellte Hauptfrage zu erhalten, haben wir uns folgende Unterfragen gestellt. Die ersten beiden Fragen sollen in der Auseinandersetzung mit der Theorie und die letzten beiden durch die Forschung beantwortet werden.

1. Wie sind Alters- und Pflegeheime in der Schweiz aufgebaut?
2. Welche Berufsfelder sind in der Arbeit mit Bewohnenden von Alters- und Pflegeheimen tätig? Wie gestalten sie deren Alltag und welche Tätigkeiten überschneiden sich mit der Sozialen Arbeit?
3. Wie gestaltet sich die Arbeit der Soziokulturellen Animation mit Bewohnenden in Altersheimen und wie unterscheidet sie sich von anderen Berufsfeldern?
4. Wie kann sich das Handlungsfeld der Soziokulturellen Animation in der Arbeit mit Bewohnenden von Alters- und Pflegeheimen etablieren?

1.5 Ziel

Die Ausgangslage und die berufliche Relevanz zeigen ein noch wenig ergründetes Handlungsfeld der Soziokulturellen Animation, welches durchaus ein Potenzial in sich trägt. Ziel unserer Arbeit ist einerseits die Beantwortung unserer Fragestellungen und andererseits soll es den Fachpersonen als theoretische Abstützung dienen und auf dem Weg zur Etablierung verhelfen. Der Mehrwert der Soziokulturellen Animation in Alters- und Pflegeheimen und Ursachen der fehlenden Etablierung sollen ergründet und aufgezeigt werden.

1.6 Methode

Um unsere Fragen vollumfänglich beantworten zu können, benötigen wir neben theoretischem Wissen auch Kenntnisse aus der Praxis. Als Ergänzung zur Literaturrecherche wurde deshalb eine

qualitative Forschung mit Leitfadeninterviews und einer kurzen Beobachtungssequenz durchgeführt.

Das Ziel der Interviews war, durch das persönliche Gespräch einen gesamtheitlichen Eindruck zu erlangen, der gestützt auf Leitfragen auch die persönliche Komponente erkennen lässt.

Insgesamt wurden sechs Fachpersonen aus fünf verschiedenen Institutionen interviewt. Beim Erstellen der Leitfaden wurde zwischen den Positionen und Aufgabenfeldern der befragten Personen unterschieden. Durch Rundgänge in allen besuchten Institutionen konnten kurze Momentaufnahmen gemacht werden, welche einen Einblick in die Stimmung, räumlichen Begebenheiten und das Informationsangebot für Bewohnende gewähren.

Um die Leitfadeninterviews auszuwerten, wurde das Verfahren der inhaltlich-strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse von Udo Kuckartz angewendet.

1.7 Aufbau Bachelorarbeit

Unsere Bachelorarbeit wurde in acht Kapitel unterteilt, wobei die Kapitel 2-4 den theoretischen Bezugsrahmen bilden und sich auf die ersten zwei Fragestellungen beziehen. Im Kapitel 4-6 werden das Vorgehen unserer Forschung und die Auswertung der Forschungsergebnisse dargestellt. Die letzten zwei Kapitel schaffen die Verbindung von Forschung und Theorie und erläutern die daraus gezogenen Schlussfolgerungen für die Praxis.

Im 2. Kapitel „Alternde Gesellschaft“ wird die Entwicklung des Altersbegriffs untersucht, um ein allgemeines Verständnis der Definition von Alter und Gesundheit in der heutigen Gesellschaft zu schaffen.

In Kapitel 3 werden Aufbau und Funktion von Alters- und Pflegeheimen sowie den damit verbundenen Berufsfeldern erläutert. Das Kapitel 4 Soziokulturelle Animation schafft einen Überblick über die Aufgaben, Leitprinzipien und Funktion der Soziokulturellen Animation.

Im zweiten Teil der Arbeit wird zu Beginn im Kapitel 5 das methodische Vorgehen beschrieben und anschliessend im Kapitel 6 die Forschungsergebnisse zusammenfassend dargestellt, um dann im Kapitel 7 „Diskussion“ eine Verbindung zum theoretischen Bezugsrahmen zu schaffen und die Fragestellungen 3 und 4 zu beantworten.

Zum Schluss wurde im Kapitel 8 die Bedeutung für die Praxis in den Schlussfolgerungen herausgearbeitet und ein kurzer Ausblick formuliert.

2. Alternde Gesellschaft

Um einen fundierten Überblick über das Thema unserer Bachelorarbeit zu haben, sehen wir es als essenziell an, das Thema Alter zu erläutern. Hierbei gehen wir zuerst auf die historische Entwicklung des Begriffs "Alter" bis zur heutigen Verwendung ein, wobei wir ein spezielles Augenmerk auf die Klassifizierung des dritten und vierten Alters legen. Anschliessend werden wir das Thema Alter und Gesundheit mit einem Überblick über das Verständnis von Gesundheit im Alter, den Funktionseinschränkungen, die mit dem erhöhten Alter einhergehen und der Pflegebedürftigkeit behandeln.

2.1 Entwicklung des Altersbegriffes

Wenn man die verschiedenen Diskurse analysiert, die sich historisch mit dem Thema Alter auseinandergesetzt haben, kann laut Gerd Göckenjan (2010) zusammengefasst werden, dass sämtliche Altersdiskurse Vorstellungen einer Ordnung formulieren (S. 404). So sind verschiedene Strategien überliefert. Platon setzte sich gemäss Göckenjan (2010) bereits ca. 400 v. Chr. für die Strategie des Alterslobes ein. In dieser Strategie werden den Alten positive Eigenschaften wie Tugend, Weisheit und Erfahrungheit zugeschrieben. Die Altersschelte hingegen ist das Gegenteil des Alterslobes und wird mit Aristoteles verknüpft. Im Alterslob wird den Alten Autorität zugeschrieben (S. 405). Dies wird auch durch verschiedene Volksweisheiten vertreten: «Der Alten Rat, der Jungen Tat, macht Krummes grad» (Aphorismen, ohne Datum).

Ergänzt werden diese zwei Strategien laut Göckenjan (2010) ca. 50 v. Chr. durch die Altersklage und den Alterstrost. Dabei spielt bei der Altersklage die Vergänglichkeit und Vergeblichkeit eine wichtige Rolle und sie zeigt das Ende der Ansprüche und den Untergang des sozialen Status an. Beim Alterstrost wird davon ausgegangen, dass alle Mängel, die im Alter auftreten, nicht auf das Alter zurückzuführen sind, sondern auf die Einstellungen und Haltungen der Betroffenen, denn man muss gegen das Alter kämpfen und sich in Kompetenzen wie Philosophie und guter Lebensführung üben. So zeigt der Alterstrost, dass sich Alte auch in den Positionen halten können, wenn sie ihre Mängel durch andere Kompetenzen ausgleichen (S. 406-407).

Grundgedanke bei diesen Strategien ist gemäss Göckenjan (2010) immer, dass ältere Personen Leistungen für Gemeinschaft und Gesellschaft bringen. So wird das Alter nicht bloss als eine Lebensphase angesehen, sondern geht mit einer Pflicht einher, dass in dieser Lebensphase eine soziale Leistung erbracht werden sollte. Um welche Art von sozialen Leistungen es sich handelt, unterscheidet sich in der Geschichte (S. 407).

Dabei wird der Beginn des Alters auch weniger an einer Altersgrenze festgesetzt, sondern vielmehr daran, ob die sozialen Leistungen noch erbracht werden können (Göckenjan, 2010, S. 408). Das Alter steht somit für einen Lebensrest, der übrig bleibt, wenn das Erwachsenenleben vorbei ist (ebd.).

Das Alter als eigenständige Lebensphase war laut Gertrud M. Backes und Wolfgang Clemens (2013) ein Ideal, welches die Mehrheit der Bevölkerung nicht erreichte. Im Unterschied zu heute lag die durchschnittliche Lebenserwartung bis 1650 bei ungefähr 29 Jahren, stieg bis Ende des 18. Jahrhunderts auf 37 Jahre und dann immer weiter bis zur heutigen Lebenserwartung von ca. 80 Jahren. Mit diesem Hintergrund wird ersichtlich, dass die Lebensphase Alter nur von vereinzelten Personen erreicht wurde, 1850 wurden ca. 6-7% der Bevölkerung 60 Jahre alt (S. 25).

Das Bild des Alten im deutschsprachigen Raum zu ändern wurde laut Göckenjan (2010) grösstenteils durch die Rentenreform herbeigeführt. Diese sorgte dafür, dass die finanzielle Unterstützung im Alter nicht nur ergänzend zu einem Haupteinkommen ausbezahlt wurde, sondern nun die gesamten Lebenskosten decken konnte. Dies wandelte die Lebensphase des Alters zu einer Phase, in der Freizeit und Ruhe die grösste Rolle spielen, in welcher der Mensch keinen Pflichten nachkommen muss, sondern sich von allen Mühen des Lebens erholen und eine gute Zeit haben kann. Dabei wurde ausser Acht gelassen, dass auf diese Weise vielen Menschen im Alter der Sinn im Leben fehlt, da ihnen die Erhaltung ihrer Rollen und Aufgaben verunmöglicht wurde. Aufgrund dieser Entwicklung und der stetigen Verlängerung des Alters und somit der Notwendigkeit einer sinnvollen Alltagsbeschäftigung entstand eine Breite an verschiedenen Freizeitgestaltungen, die historisch gesehen noch nie vorhanden war und die Lebensphase Alter als einen grossen offenen Raum aufzeigt, der beliebig ausgefüllt werden kann (S. 411-412).

2.2 Alter heute

Alter ist in unserer heutigen Gesellschaft omnipräsent. Es werden Geburtstage, die den Stand des Alters darlegen, und Jahrestage gefeiert. Im Alter von 18 Jahren erlangt man die Volljährigkeit und es existieren viele Regeln, die darlegen, wie man sich seinem Alter entsprechend benehmen sollte (Klaus R. Schroeter & Harald Künemund, 2010, S. 393). Somit strukturiert das Alter unser Leben und zeigt uns den Platz in der Gesellschaft (ebd.). Laut Barbara Pichler (2010) werden dabei Personen bestimmten Kategorien zugeordnet (S. 415). Das Alter ist jedoch laut Schroeter und Künemund (2010) keine für alle Menschen gleichbedeutende Definition, sondern muss im Verhältnis zu den Lebensumständen, der sozialen Einbettung und der kulturellen Normen angeschaut werden. Um ein umfassendes Bild des Alters zu erlangen, werden das psychische, das biologische und das soziale Alter häufig differenziert betrachtet (S. 394-396).

Alter wurde und wird in den meisten Kulturen in verschiedene Abschnitte unterteilt. Heute wird vor allem von vier verschiedenen Altern gesprochen. Dabei steht das Erste Alter für Unreife, Abhängigkeit und Erziehung, das Zweite Alter wird als eine Lebensphase der Unabhängigkeit gesehen, das Dritte Alter steht für Erfüllung und persönliche Errungenschaften und das Vierte Alter als das Alter der Altersschwäche und des Todes (Schroeter & Künemund, 2010, S. 399-400).

Laut Adelheid Kuhlmeiy (2008, S. 85) steht der Begriff Alter für eine bestimmte Lebensphase. Sie kann mit der Bezeichnung des Vierten Alters gleichgesetzt werden. Diese Lebensphase hat sich in den vergangenen Jahrzehnten jedoch immer mehr verändert (Wolfgang Clemens, 2011, S. 36). So unterscheiden sich die Arten, wie diese Lebensphase definiert wird, erheblich (ebd.) Denn wie die Individualisierung zu einer Pluralisierung der Lebensformen geführt hat, hat sie auch das Alter zu einer Lebensphase mit unterschiedlichen und zum Teil sogar gegensätzlichen Erscheinungsformen gewandelt (ebd.).

2.2.1 Drittes Alter / junge Alte

Die Lebensphase des Alters kann laut Pichler (2010) in der heutigen Gesellschaft jedoch in zwei grosse Unterkategorien unterteilt werden; die jungen Alten und die alten Alten (S. 415). Die jungen Alten, oder auch Personen im dritten Alter genannt, sind laut der Gesellschaft zu alt, um noch Erwerbstätig zu sein, jedoch fühlen sie sich fit und gesund (Pichler, 2010, S. 416). Sie sind laut Andreas Kruse (2008) unabhängig von Pflege und Hilfe, nur wenige Personen in diesem Alter berichten von Einsamkeit und beim Grossteil der Bevölkerung in dieser Lebensphase kann von einem erfolgreichen Prozess des Alterns gesprochen werden (S. 16). In der Wissenschaft werden gemäss Pichler (2010) verschiedene Diskurse über das Alter als Entwicklungsprozess diskutiert, welche im Folgenden kurz aufgezeigt werden:

- Aktives Alter: Bei dieser These geht es darum, dass alte Menschen die gleichen Bedürfnisse haben wie jüngere Menschen. Daher zielt dieses Leitbild auf die Teilhabe am sozialen Leben.
- Erfolgreiches Alter: Hierbei wird dem aktiven Eingreifen in den Alterungsprozess einen hohen Stellenwert beigesetzt. So können altersbedingte Veränderungen und Verluste kompensiert und durch die Konzentration auf das Wesentliche optimiert werden.
- Produktives Alter: Dieses Leitbild wird durch die Diskussion bestimmt, wie auch im Alter ehrenamtliche Arbeit getätigt werden kann und soll. Dabei ist es wirksamer, wenn sich Personen freiwillig engagieren, als wenn sie dazu gezwungen werden.

- Das zu gestaltende Alter: In dieser These wird der Aspekt aufgegriffen, dass die Lebensphase Alter ein offener Raum ist, der neue Chancen und Risiken birgt. Hierbei sollten die Ermöglichung und Ausführung der individuellen Lebensgestaltung gefördert werden.
- Das autonome Alter: Das Alter zeichnet sich durch Selbstbestimmung und Autonomie aus (S. 417-419).

Hierbei ist noch zu erwähnen, dass gemäss Pichler (2010) dieses Bild der jungen Alten sehr stark von den Medien geprägt wurde. Dabei werden hauptsächlich die positiven Eigenschaften des Alters wie Freizeitgestaltungsmöglichkeiten oder die Möglichkeiten einer Verjüngung durch Pflegeprodukte und Kosmetika aufgezeigt. Somit zeigen die Medien ein Bild des Alters, das darauf abzielt, möglichst lange jung zu bleiben und auch so auszusehen (S. 420)

2.2.2 Viertes Alter / alte Alte

Dem gegenüber steht laut Pichler (2010) das Bild der alten Alten, deren Leben von Schwächen, Trauer und Hilflosigkeit geprägt ist. Bei diesen sogenannten alten Personen, gleichsetzbar mit dem Vierten Alter, zeigt sich der psychophysische Abbau. Diese Personen sind vermehrt im stationären Bereich anzutreffen, da sie auf Hilfe angewiesen sind und/oder nicht mehr im eigenen Haushalt leben können. Hierbei ist dieses abhängige Alter davon geprägt, dass sich die eigenständige Handlungsfähigkeit nur selten wiederherstellen lässt (S. 421-423). Laut Christina Dinggreiner (2011) lassen sich die 65- bis 85-jährigen den jungen Alten zuschreiben und die über 85-jährigen den alten Alten (S. 126).

Gemäss dem Bundesamt für Statistik [BFS] (2018) hat sich die Altersgruppe der über 65-jährigen Personen in der Schweiz von 1900 bis 2018 von 5-6% auf 16-20% erhöht (S. 2). Die durchschnittliche Lebenserwartung bei guter Gesundheit liegt in der heutigen Zeit bei ungefähr 70 Jahren (siehe Abbildung 1).

Lebenserwartung und Lebenserwartung in guter Gesundheit, bei Geburt

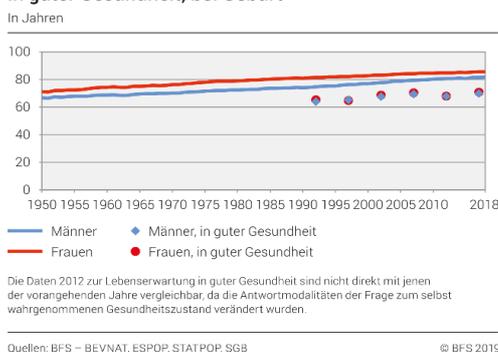


Abbildung 1: Lebenserwartung und Lebenserwartung in guter Gesundheit, bei Geburt (Quelle: Bundesamt für Statistik, 2019)

2.3 Altern und Gesundheit

Gabriel Karl (2011) erläutert, dass erst ab dem vierten Alter ein hohes Risiko von Krankheit und der Rückzug aus der Gesellschaft deutlich wird (S. 159). Laut dem Bundesamt für Statistik (2018a) steigt der prozentuelle Anteil von Personen, die Schwierigkeiten haben, leichte Hausarbeit zu erledigen von 1.9% bei den 65-79-jährigen Personen auf 6.3% bei Personen, die mindestens 80 Jahre alt sind. Kuhlmeiy (2008) erläutert hierbei jedoch, dass durch die hohe Lebenserwartung sehr wohl ein Anstieg von chronischen Leiden, Erkrankungen und Pflegebedürftigkeit bemerkbar ist, jedoch ältere Menschen sich auch einer länger anhaltenden Vitalität und einer durchschnittlich besseren Gesundheit erfreuen (S. 86). Alterung zeichnet sich laut Matthias W. Riepe (2008) dadurch aus, dass sich die körperlichen und geistigen Anforderungen und Ressourcen ändern (S. 97).

2.3.1 Verständnis von Gesundheit im Alter

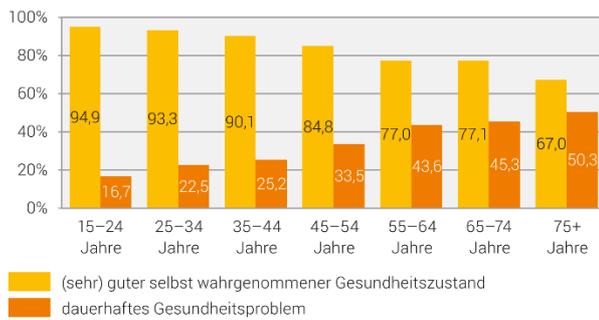
Laut der Verfassung der Weltgesundheitsorganisation WHO, unterzeichnet am 22. Juli 1946 (SR 0.810.0), bezeichnet der Zustand der Gesundheit das komplette körperliche, geistige und soziale Wohlbefinden und zeichnet sich somit nicht nur dadurch aus, dass Krankheit oder Gebrechen nicht vorhanden sind.

Die Erhaltung der Gesundheit wird gemäss Kuhlmeiy (2008) von alten Menschen als sehr wichtig erachtet und ist von dem persönlichen Gesundheitsverhalten, des Gesundheitssystems, den sozialen Ressourcen, den biografischen Ereignissen und den gesellschaftlichen Verhältnissen abhängig (S. 86-87). Hierbei lässt sich laut Clemens (2011) beobachten, dass sich der Gesundheitszustand von älteren Personen verbessert, dies vor allem dadurch, dass eine erhöhte Lebenserwartung auch zu einer erhöhten Lebenserwartung in guter Gesundheit führt (S. 38). Auch die Zufriedenheit mit der eigenen Gesundheit zeigt sich in verschiedenen Umfragen durchgängig als sehr hoch und die eigene Gesundheit wird als gut eingeschätzt, wenn sie in einem besseren Zustand als andere Menschen in ähnlichem Alter gesehen wird (Kuhlmeiy, 2008, S. 86-94). Laut dem Bundesamt für Statistik (2018b) wird von über 70% der Personen ab 65 Jahren der eigene Gesundheitszustand als sehr gut wahrgenommen. Dabei weicht die eigene Einschätzung der Gesundheit laut Ingo Füsgen (2011) jedoch teilweise von den ärztlichen Befunden ab (S. 74). Im Alter kann gemäss Kuhlmeiy (2011) durch verschiedene Aktivitäten, Sinnerfüllung und soziale Teilhabe das subjektive Wohlbefinden und Gesundheitsverständnis einer älteren Person gestärkt werden (S. 88). So zeigt sich, dass eine Verkümmernng der Kompetenzen im Alter mehrheitlich durch die Nicht-Nutzung ebendieser hervorgerufen wird (ebd.) Dabei wird sichtbar, dass

«je höher das Engagement eines alten Menschen ist, je grösser sind seine Kompensationsmöglichkeiten» (Kuhlmei, 2008, S. 88). Denn trotz Krankheit können ausgelebte Kompetenzen von älteren Menschen durchaus zu einem subjektiven positiven Einschätzen der eigenen Gesundheit beitragen und somit zu einer erhöhten Lebensqualität führen (Kuhlmei, 2008, S. 89).

Selbst wahrgenommener Gesundheitszustand und dauerhaftes Gesundheitsproblem, 2017

Bevölkerung ab 15 Jahren in Privathaushalten



Quelle: BFS – Schweizerische Gesundheitsbefragung (SGB)

© BFS 2018

Abbildung 2: Selbst wahrgenommener Gesundheitszustand und dauerhaftes Gesundheitsproblem, 2017
(Quelle: Bundesamt für Statistik, 2018c)

2.3.2 Krankheit und Funktionseinschränkungen

Durch die immer längere Lebensdauer gibt es laut Füsgen (2011) ein gehäuftes Auftreten von Erkrankungen (S. 59). Dabei gewinnt laut Kuhlmei (2008) der Begriff der Multimorbidität an Bedeutung, denn in vielen Fällen leiden ältere Menschen nicht nur an einer Krankheit, sondern an verschiedenen chronischen Krankheiten zeitgleich, wobei die Komplexität der Erscheinungen mit höherem Alter stetig zunimmt. Chronische Krankheiten zeichnen sich dadurch aus, dass eine Therapie mit Endziel Kuration eine Seltenheit darstellt, wodurch eine individuelle Lebensführung mit fortschreitendem Krankheitsverlauf schwierig wird. Eine weitere Schwierigkeit bei fortschreitendem Alter bilden die psychischen Erkrankungen, da diese exponentiell zunehmen. Hierbei nehmen vor allem die Gedächtnisstörungen rasant zu, wobei nicht nur die Aufnahme und Wiedergabe von neuen Informationen beeinträchtigt werden, sondern auch die Fähigkeit zum vernünftigen Urteilen, welche bei schwerem Verlauf zu Schwerstpflegebedürftigkeit führt (S. 92-94).

Zu den häufigsten Funktionseinschränkungen gehören neben den psychischen Krankheiten laut Andreas Büscher und Klaus Wingefeld (2008) die sensomotorischen Einbussen, zum Beispiel im Seh- und Hörvermögen, sowie Einschränkungen der Mobilität. Mit zunehmendem Alter sind in allen Bereichen der Mobilität Einbussen zu verzeichnen, wobei diese zu Einschränkungen in der Teilhabe an Aktivitäten und generell in der sozialen Teilhabe führen können (S. 110-112).

2.3.3 Pflegebedürftigkeit

Im höheren Alter können wie zuvor beschrieben durch Veränderungen des Körpers und Geistes verschiedene Funktionseinbussen eintreten. Je nachdem wie stark diese ausgeprägt sind, wird laut Büscher & Wingefeld (2008) die eigene Lebensführung eingeschränkt, was dazu führt, dass externe Hilfe bei alltäglichen Abläufen angenommen werden muss. So kann eine Pflegebedürftigkeit sowohl durch Krankheit als auch durch natürliche Alterungsprozesse eintreten. Dabei anzumerken ist jedoch, dass sich Pflegebedürftigkeit nicht als Einbusse von Lebensqualität aufzeigen muss. Dies ist vom individuellen Wohlbefinden und von subjektiven Einschätzungen abhängig, wobei auch stark pflegebedürftige Personen ihrem Leben eine hohe Qualität zuschreiben (S. 107-109). Gemäss Klaus Borchard (2011) können ältere Personen auch aufgrund ihres grossen Willens noch lange in ihrem Zuhause unterstützt werden. Hierbei beginnen die Schwierigkeiten vor allem ab dem 80. Lebensjahr, da die Wahrscheinlichkeit einer grösseren Pflegebedürftigkeit immer wahrscheinlicher wird (S. 194).

Pflegebedürftigkeit wird als ein Zustand verstanden, bei dem die «Selbstständigkeit bei Aktivitäten im Lebensalltag, bei Umgang mit Krankheiten oder bei der Gestaltung wichtiger Lebensbereiche (Schule, Beruf, soziale Aktivitäten, etc.) aus gesundheitlichen Gründen dauerhaft oder vorübergehend beeinträchtigt ist» (Büscher & Wingefeld, 2008, S. 117). So können laut Büscher und Wingefeld (2008) auch Personen, die von Einschränkungen betroffen sind, der Pflegebedürftigkeit entgehen, sofern sie ihren Lebensalltag noch selbstständig bewältigen können (S. 118).

Um den Lebensalltag möglichst lange selbstständig meistern zu können, setzt die Geriatrie laut Füsgen (2011) hauptsächlich auf die Therapie von Akutkrankheiten. Das Ziel der Gesundheitsförderung als eine Präventions- aber auch Therapiemassnahme ist, dass die älteren Menschen selbstständig ihre Gesundheit stärken und darüber bestimmen können. Hier spielen die psychischen, sozialen und körperlichen Fähigkeiten eine wichtige Rolle und werden gleichgesetzt betrachtet. (S. 60-65). Dabei spielt gemäss Füsgen (2011) weniger die Heilung der Erkrankungen oder Beschwerden eine Rolle, sondern die Wiederherstellung der eigenen Funktionalität, sei dies mit oder ohne Erkrankungen. Es wird auch darauf geachtet, dass ältere Personen möglichst lange in ihrem gewohnten Umfeld unterstützt werden können. Denn die zusätzliche Belastung eines neuen Umfelds zu einer Krankheit oder einer teilzeitlichen Beeinträchtigung kann zu Verwirrung, Desorientiertheit und Angst führen und somit zu einem Eintreten in ein Pflegeheim (S. 81-83).

3. Alters- und Pflegeheime

Ein weiteres für uns essenzielles Kapitel dieser Bachelorarbeit ist die Erläuterung der Alters- und Pflegeheime. Im folgenden Kapitel wird der Begriff definiert, die verschiedenen Ausrichtungen der Angebote erläutert und Alltagsgestaltung der Bewohnenden thematisiert. Zum Abschluss des Kapitels wird auf die verschiedenen Berufsgruppen eingegangen, die sich in Alters- und Pflegeheimen mit den Bewohnenden befassen und somit auch eine Schnittstelle zur Arbeit von Soziokulturellen Animator_innen darstellen können.

3.1 Definition

Wohnangebote für Senior_innen können sich laut Katrin Stäheli Haas (2011) in drei Bereiche unterteilen: Angebote mit Schwerpunkt Wohnleistung, mit Schwerpunkt Serviceleistung und mit Schwerpunkt Pflegeleistung (S. 25-27). Stäheli Haas (2011) erläutert, dass sich die starke Unterscheidung von Altersheimen und Pflegeheimen gewandelt hat und die Grenze durchlässig geworden ist. Altersheime sind häufig als eine Abteilung in einem Pflegeheim integriert. Das Altersheim bietet für Senior_innen häufig ein eigenes Zimmer, Vollpension, die Betreuung durch eine Pflegefachkraft, falls diese benötigt wird, sowie verschiedene Aktivitäten und Anlässe. So erhalten die Bewohnenden die Möglichkeit, ihren Alltag mit einem geregelten Ablauf zu bestreiten und in einer Gemeinschaft integriert zu sein (S. 128-129). Die Institutionen und Abteilungen unterscheiden sich aber jeweils durch unterschiedliche Schwerpunkte und Konzepte: Einige sind eher wohnorientiert oder pflegeorientiert, andere sind kultur- oder diagnosespezifisch ausgerichtet (Susanne Andreae, Sabine Bartholomeyczik, Renate Berner, Siegfried Charlier, Eva Eissing et al., 2017, S.715).

Gemäss Stäheli Haas (2011) erfolgt der Eintritt in ein Pflegeheim meistens erst im vierten Alter, da die älteren Personen möglichst lange zu Hause betreut werden und erst in ein Pflegeheim wechseln, wenn die Pflegebedürftigkeit einen Aufwand erreicht, welcher von Angehörigen oder durch ambulante Dienste nicht mehr erfüllt werden kann. (S. 132). Dies wird auch vom Bundesamt für Statistik (2018a) aufgezeigt, in dem der Anteil von Personen, die in einem Alters- und Pflegeheim leben, von 1.5% bei den 65-79 Jahre alten Personen zu 15.3% bei den über 80 Jahre alten Personen springt. Zentral für den Umzug in ein Alters- und Pflegeheim ist für die Bewohnenden das Angebot einer 24-Stunden Pflege, Versorgung und Betreuung (Andreae et al., 2017, S.657).

3.2 Ausrichtungen von Angeboten

Im folgenden Unterkapitel werden die verschiedenen Arten der Angebote in Alters- und Pflegeheimen erläutert.

3.2.1 Ambulante Dienste

Die Ambulanten Dienste zeichnen sich durch Backes & Clemens (2013) dadurch aus, dass Personen mit akuten Erkrankungen oder beim stetigen altersbedingten Nachlassen ihrer Kräfte mit Hilfsangeboten Unterstützung bei der Bewältigung ihres Alltags geboten wird (S. 314). Diese Hilfsangebote werden laut Curaviva Fachbereich Alter (ohne Datum) von aussen eingekauft (S. 63). Die ambulanten Dienste können laut Melanie Keyser und Hagen Sandholzer (2008) nur eine Verbesserung des Zustandes erzielen, wenn die Möglichkeit besteht, dass eine wohnortnahe und individuelle Betreuung möglich ist (S. 317). Durch den Wunsch von vielen Bewohnenden, möglichst lange in Selbstständigkeit leben zu können, wechselten laut Backes und Clemens (2013) viele stationäre Einrichtungen zu einem kombinierten Angebot. Dabei kommen vor allem Modelle zum Tragen, die sowohl Wohnen mit Dienstleistungen als auch den Übertritt in die stationäre Abteilung ermöglichen. Bei den ambulanten Angeboten ist ersichtlich, dass die Personen durch ihre Selbstständigkeit bei der Wahl des Anbieters freier entscheiden können, wodurch sich die ambulanten Dienste auch stark um ein gutes Ansehen bemühen (S. 315-316).

3.2.2 Stationäre Akutversorgung

In der stationären Akutversorgung liegt das Hauptaugenmerk laut Backes und Clemens (2013) bei der Rehabilitation nach Eingriffen oder Krankheiten. Denn Krankenhäuser sind oftmals nicht auf die Bedürfnisse von älteren Personen ausgerichtet. Da sich die älteren Patient_innen in der Regel auch langsamer von Eingriffen erholen, werden die Krankenhäuser durch die stationäre Akutversorgung in Pflegeheimen entlastet. Dabei können von allen eingetretenen Personen ungefähr 70% wieder nach Hause entlassen werden. Das Ziel der stationären Akutversorgung ist das Vermeiden eines Heimeintrittes der Patient_innen (S. 316-317).

3.2.3 Stationäre Langzeitversorgung

Gemäss Backes und Clemens (2013) werden im Bereich der stationären Langzeitversorgung hauptsächlich Personen aufgenommen, die nicht mehr selbstständig oder mit der Unterstützung ambulanter Dienste leben können. Hierbei gibt es verschiedene Modelle mit unterschiedlichen Angeboten und Dienstleistungen, wobei die meisten Einrichtungen sowohl über Wohnungen mit ambulanten Diensten als auch Altersheimabteilungen und Pflegeheimabteilungen verfügen.

Die Pflegeheime unterscheiden sich in der Betreuungsintensität von den Altersheimen, bei denen die Bewohnenden weniger betreut werden müssen (S. 319).

3.2.4 Teilstationäre Altenhilfe

Der teilstationäre Bereich bildet laut Backes und Clemens (2013) das Bindeglied zwischen der stationären und der ambulanten Versorgung (S. 320). Hierbei nehmen Pflegeheime laut Curaviva Fachbereich Alter (ohne Datum) ältere Personen als Tages-, Kurzzeit- oder Nachtbetreuung auf, was hauptsächlich der Entlastung unterstützender Angehörigen dient (S. 65).

3.3 Leben in Alters- und Pflegeheimen

Wie sich das Leben von Alters- oder Pflegeheimbewohnenden gestaltet, hängt laut Backes und Clemens (2013) stark von der wohnlichen Situation ab. Auch die gestalterischen Aspekte wie Einrichtung und Architektur tragen zum psychosozialen Wohlbefinden von Bewohnenden bei. Häufig haben diese schon vor dem Heimeintritt eher schwache soziale Netzwerke, wobei es ihnen im Heim noch schwerer fällt, neue Kontakte aufzubauen (S. 264-268).

Andreae et al. (2017) erläutert, dass ein elementares Bedürfnis im Alter die Beschäftigung ist. Deshalb ist es wichtig, im Heim Möglichkeiten zu schaffen. Dies kann bedeuten, dass die Bewohnenden in Tagesaktivitäten wie beispielsweise sich um Hausarbeit, Blumen oder Tiere zu kümmern, eingebunden werden. Solche Aktivitäten können Freude machen und dem Leben einen Sinn geben. So kann ein Programm mit individuellem Inhalt für den betroffenen Menschen gestaltet werden. Auch eine passive Beteiligung als Zuschauer_in und das Sicherstellen der Fortbewegung können einen therapeutischen Effekt erzeugen. Die Angebote in Alters- und Pflegeheimen sind sehr breit und unterscheiden sich je nach Institution. Elemente der Angebote sind unter anderem Bewegung und Sport, Singen und Musizieren, kreatives Werken, Malen, Arbeiten mit Ton und Handarbeiten, Medienangebote, Spiele und Gedächtnistraining (718-735).

In den Institutionen unserer Interviewpartner_innen sind die freiwilligen Angebote jeweils in einem Wochenplan zusammengefasst und die Bewohnenden können auswählen, an welchen Angeboten sie teilnehmen möchten. Nebst diesen Programmen arbeiten die Alters- und Pflegeheime auch mit Sinnesoasen, Freiwilligenarbeit, eigenen / individuellen Projekten wie das ‚Music & Memory‘ Projekt oder einer Zusammenarbeit mit Kindertagesstätten und dem Gemeinwesen. Der Tagesablauf wird jeweils durch die fixen Mahlzeiten und Pflegemassnahmen strukturiert (Interviews und Beobachtungen).

3.4 Berufsfelder mit Relevanz für die Alltagsgestaltung der Bewohnenden

Um die Funktion der Soziokulturellen Animation in Alters- und Pflegeheimen besser zu verstehen und abgrenzen zu können, werden die verschiedenen Berufsgruppen, welche relevant für die Alltagsgestaltung der Bewohnenden sind, genauer erläutert.

3.4.1 Definition Pflege

Unter dem Begriff Pflege verstehen Andreae et al. (2017) die eigenverantwortliche Versorgung und Betreuung von Menschen in allen Altersgruppen, ob krank oder gesund, Menschen in Gruppen, Familien oder Gemeinschaften. Der Bereich der Pflege deckt alle Lebenssituationen ab und hat den Auftrag, die Gesundheit zu fördern, Krankheiten vorzubeugen, sowie kranke, behinderte und sterbende Menschen zu versorgen und zu betreuen. Dabei spielt die Wahrnehmung von Interessen und Bedürfnissen der betroffenen Personen eine wichtige Rolle. Nicht zu vergessen ist, dass zum Berufsfeld auch die Förderung einer sicheren Umgebung, das Management des Gesundheitswesens und der Bildung, sowie das Mitwirken in der Forschung und in der Gestaltung der Gesundheitspolitik gehören. Die immer komplexer werdenden Anforderungen des Berufsfeldes und das dadurch bedingte erweiterte Wissen erfordern eine Professionalisierung der Pflege. Der Gesundheitsberuf befindet sich mitten in diesem Veränderungsprozess. Dies bedeutet einerseits eine Spezialisierung der Berufspositionen und andererseits eine Verwissenschaftlichung des erforderlichen Fachwissens. Durch die Professionalisierung wird die Leistungsorientierung zunehmend universeller, der Beruf autonomer und es können Berufsprestige und Einkommen steigen (S. 845).

3.4.2 Altenpflege

Dieses Kapitel bezieht sich auf die deutsche Literatur, welche den in der Schweiz unbekanntem Begriff „Altenpflege“ verwendet. Ilka Köther und Ursula Kocs (2016) bezeichnen die Altenpflege als einen anerkannten nichtärztlichen Heilberuf im Bereich medizinisch-sozialer Dienstleistungen. Das Berufsfeld erlangt eine immer grössere Bedeutung, da durch die älter werdende Gesellschaft die Zahl an chronisch Erkrankten und dementen Personen stetig steigt. Diese gesellschaftliche Veränderung stellt das Berufsfeld vor grosse Herausforderungen: Die Menschen möchten so lange wie möglich ihre Selbständigkeit und Selbstbestimmung erhalten, weshalb alte Menschen nicht nur in stationären Altenhilfeeinrichtungen, sondern vor allem in ihrer Wohnung unterstützt werden wollen (S. 1147).

Durch den Bezug der Altenpflege auf die Gesamtsituation der alten Menschen mit ihren menschlichen, sozialen und gesundheitlichen Bedürfnissen, entsteht laut Köther und Kocs (2016) das

Ziel, für die Würde und Rechte alter Menschen einzustehen, ihre Integrität zu schützen und ihnen ein eigenverantwortliches und selbstbestimmtes Leben im Alter zu ermöglichen. Durch die Unterstützung in den Bereichen Förderung von Kontakten, Erhaltung des persönlichen Lebensraums, Förderung und Erhaltung von Fähigkeiten, Akzeptanz der Einzigartigkeit, Orientierung an individuellen Lebensverläufen und Hilfe zur Sicherung eines anerkannten Platzes in der Gesellschaft, soll dies erreicht werden. (S.1147)

In der Schweiz wird vor allem von den Berufsgruppen Fachfrau/-mann Gesundheit, Fachfrau/-mann Betreuung und diplomierte Pflegefachfrau/-mann HF gesprochen, wenn es um die Pflege und Betreuung von alten Menschen geht. Deshalb werden die einzelnen Berufsgruppen erläutert. Zusätzlich werden wir auf die Physio-, Aktivierungs- und Ergotherapie eingehen, um ein Grundverständnis zu schaffen.

3.4.3 Fachfrau/-mann Gesundheit Eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ)

Die Hauptaufgaben der Fachfrauen und Fachmännern Gesundheit (FaGe), wie es die Berufsberatung Schweiz (2020a) beschreibt, liegt im Betreuen und Pflegen von kranken und betagten Menschen. Sie arbeiten in Spitälern und Kliniken, Alters-, Behinderten- und Pflegeeinrichtungen, Rehabilitationszentren oder in der Spitex. Sie arbeiten häufig in einem Team von mehreren Fachpersonen und werden meistens durch diplomierte Pflegefachleute angeleitet. Der Beruf Fachfrau oder Fachmann Gesundheit wird durch ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis ausgewiesen und kann nach der obligatorischen Schule gelernt werden. Die Fachpersonen unterstützen kranke, behinderte und betagte Menschen in verschiedenen Lebenssituationen und bei unterschiedlichen Bedürfnissen. Dazu gehört die Unterstützung in den Aufgaben des täglichen Lebens, wie z.B. Hilfe bei der Körperpflege, beim An- und Ausziehen sowie beim Essen und Trinken. Zu den Aufgaben gehört aber auch eine aktive Gestaltung der Freizeit durch spielen, basteln, singen und Bewegung. Fachfrauen und Fachmänner Gesundheit übernehmen einfache medizintechnische Arbeiten, wie das Messen des Blutdrucks, Puls und Temperatur, Verbandswechsel, Blutentnahmen, das Verabreichen von Spritzen, Medikamentenabgabe und Sondennahrung. Diese Verrichtungen werden im Auftrag von Vorgesetzten ausgeführt. Sie bieten so eine Entlastung von Fachleuten aus der Pflege und Physiotherapie Sie sind in verschiedenen Bereichen des Gesundheitswesens tätig, wie zum Beispiel in der Akut- und Langzeitpflege, der palliativen Betreuung oder in der Gesundheitsförderung (Berufsberatung Schweiz, 2020a).

3.4.4 Fachfrau/-mann Betreuung (FaBe)

Die Anforderungen und die Strukturen der Ausbildung sind dem Berufsbild Fachfrau oder Fachmann Gesundheit sehr ähnlich (Berufsberatung Schweiz, 2020b). Auch dieser Beruf kann nach der obligatorischen Schule erlernt werden und nach Abschluss wird ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis erlangt. Der Unterschied liegt in den berufspraktischen Aufgaben: Fachfrauen und Fachmänner Betreuung unterstützen vor allem Kinder, Jugendliche, ältere Menschen und Menschen mit Beeinträchtigungen im Alltag und in der Freizeit. Sie kümmern sich um den bestmöglichen Erhalt deren Selbstständigkeit. Im Unterschied zu den Fachpersonen Gesundheit arbeiten die Fachpersonen Betreuung oft in ergänzenden Einrichtungen für Kinder sowie in Wohn- und Tagesstätten hauptsächlich mit Menschen mit Beeinträchtigungen. In gewissen Institutionen, wie beispielsweise in Alters- und Pflegeheimen, kommt es vor, dass beide Berufsgruppen vertreten sind. Fachfrauen und Fachmänner Betreuung betreuen Menschen in verschiedenen Alltagssituationen und bieten Unterstützung und Begleitung unter anderem beim An- und Ausziehen, Waschen, Zähneputzen, Essen und Trinken sowie bei Hausarbeiten. Die Fachpersonen verrichten keine medizinaltechnischen Aufgaben. Wichtige Elemente der Betreuungsarbeit sind die Begleitung des Zusammenlebens in Gruppen und die Strukturierung des Tagesablaufes. Die Teamarbeit und die professionelle Beziehungsgestaltung zu den Bewohnenden sind von zentraler Bedeutung. Sie fördern und begleiten die spezifischen Bedürfnisse im Rahmen ihrer Möglichkeiten (Berufsberatung Schweiz, 2020b).

3.4.5 diplomierte Pflegefachfrau/-mann HF

Das Bildungszentrum Careum Schweiz (2020) beschreibt das Berufsbild der diplomierten Pflegefachperson Höhere Fachschule (HF) so, dass sie einerseits die Verantwortung für die Planung und Ausführung des Pflegeprozesses trägt und andererseits die Fach- und Führungsverantwortung übernimmt in der Zusammenarbeit mit verschiedenen Berufsgruppen der Pflege (Bildungszentrum Careum, 2020).

Im Zentrum ihrer Arbeit stehen die Patient_innen (Organisation der Arbeitswelt Gesundheit Zürich, 2015). Die Zielgruppe umfasst Menschen in allen Lebensphasen und Altersbereichen. Die diplomierten Pflegefachpersonen HF sind zuständig für den gesamten Pflegeprozess, das bedeutet vom Eintrittsgespräch bis zum Austritt der Patient_innen. Die Fachbereiche reichen von Akutspitalern hin bis zu Pflegeheimen, psychiatrischen Kliniken und der Spitex. Pflegefachleute arbeiten in interdisziplinären Teams unter anderem mit Ärzt_innen, Fachfrauen und Fachmännern Gesundheit, sowie Physiotherapeut_innen, Fachpersonen für Aktivierung oder Ernährungsberater_innen. Zu den Patient_innen werden auch Angehörige in die Betreuung mit

einbezogen. Die vielseitige Ausbildung vermittelt Wissen aus den Wissenschaftsbereichen Pflege, Naturwissenschaft, Psychologie und Soziologie und setzt auf die Weiterentwicklung der Selbst- und Sozialkompetenz (Organisation der Arbeitswelt Gesundheit Zürich, 2015).

Die Berufsberatung Schweiz (2017) beschreibt die Funktion der Pflege mit der Zuständigkeit für die Planung, Ausführung, Delegation und Überwachung der pflegerischen Massnahmen. Für diesen Pflegeprozess benötigen die Fachpersonen ausführliche Informationen über den Pflegebedarf und die Bedürfnisse der Patient_innen. Anhand dieser Informationen wird kombiniert mit dem Fachwissen ein individuelles Pflegekonzept erstellt. Die geplanten Pflegemassnahmen können nun durchgeführt und deren Wirkung und Erfolg kontrolliert werden. Dafür wird eine genaue Beobachtung des Krankheitsverlaufes und des Genesungsprozesses vorausgesetzt (Berufsberatung Schweiz, 2017).

Für die Ausbildung wird eine abgeschlossene dreijährige Berufslehre mit einem eidgenössischen Fähigkeitszeugnis, ein Fachmittelschulabschluss oder eine gymnasiale Matura sowie ein beständenes Zulassungsverfahren vorausgesetzt (Organisation der Arbeitswelt Gesundheit Zürich, 2015). Das Mindestalter für das Zulassungsverfahren ist 17 Jahre und die Eignungsabklärung prüft die Fach-, Sozial- und Selbstkompetenz für den Beruf.

Die Ausbildung zur diplomierten Pflegefachperson ist generalistisch gestaltet, bietet aber die Möglichkeit, das Fachwissen in den folgenden Arbeitsfeldern zu vertiefen: Menschen mit chronischen Erkrankungen, Kindern, Jugendlichen, Familien und Frauen, Rehabilitation, psychisch oder somatisch erkrankter Menschen, Menschen zu Hause (Organisation der Arbeitswelt Gesundheit Zürich, 2015).

3.4.6 Physiotherapie

Nach Angaben der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften - Gesundheit (2015), befasst sich die Physiotherapie hauptsächlich mit körperlichen Funktionsstörungen, Bewegung und Schmerzen. Im Fokus der physiotherapeutischen Arbeit steht die Rehabilitation. Die Prävention und Gesundheitsförderung gewinnen aber auch in diesem Bereich zunehmend an Bedeutung. Patient_innen werden im Erhalten und Wiederherstellen ihrer Kraft, Ausdauer und körperlichen Leistungsfähigkeit unterstützt. Die Analyse und Behandlungsplanung von Funktionsstörungen und Beschwerden werden wissenschaftlich fundiert geplant und begründet und die Massnahmen werden individuell den Patient_innen angepasst. Die Physiotherapie richtet sich an Menschen jeden Alters. Physiotherapeut_innen sind in verschiedenen Institutionen wie Spitälern, Rehabilitationszentren, sowie Alters- und Pflegeheimen tätig. Die Ausbildung umfasst einen Bachelorstudiengang Physiotherapie an den Fachhochschulen (S. 5-7).

3.4.7 Ergotherapie

Der Begriff Ergotherapie ist zusammengesetzt aus den griechischen Wörtern 'ergon' (Werk, Tat, Leistung, Aktivität) und 'Therapie' (Behandlung) und bedeutet Gesundung durch Handeln und Arbeiten (Deutsche Therapeutenauskunft, ohne Datum).

Als kranker Mensch werden laut Christan Zippel (2003) die Funktionen einzelner Körperteile, des Körperbaus, der durch die Gesellschaft beeinflussten Kommunikation sowie des Denkens und Handelns eingeschränkt, so dass es keinerlei Möglichkeiten gibt, das Bedürfnis nach Tätigkeiten auch nur annähernd zu befriedigen. Dies führt zu Unruhe, Unzufriedenheit und schlechter Stimmung. Zu einem späteren Zeitpunkt kann es sein, dass sich der Mensch an die krankheitsbedingte Inaktivität gewöhnt und als Folge eine Initiativ- und Interessenslosigkeit entsteht. Für den Betroffenen wird es schwierig, wieder zu einer aktiven Beteiligung am gesellschaftlichen Leben zurück zu finden. Dazu der Arzt A. Lorand 1906: „Beschäftigung ist ein ausgezeichnetes Mittel, ein frühes Verblühen zu verhindern.“ Dies unterstreicht die wichtige Funktion der Ergotherapie. Sie ist ein unverzichtbarer Bestandteil der medizinischen, psychosozialen und geistig-kulturellen Betreuung alter Menschen, auch wenn die moderne Ergotherapie weit über die Beschäftigungstherapie hinausgeht (S. 423-440).

Ihre Aufgabe ist es laut Ergotherapie Schweiz (ohne Datum) den Menschen zu ermächtigen, an den Aktivitäten des täglichen Lebens teilzuhaben. Die Handlungsfähigkeit des Menschen soll dabei in den Mittelpunkt gestellt werden, mit dem Ziel, die Gesundheit zu verbessern und die Lebensqualität zu steigern (Ergotherapie Schweiz, ohne Datum).

Ihre besondere Bedeutung hat die Ergotherapie gemäss Wolfgang Presber (2003) unter anderem in medizinischen Bereichen der Geriatrie erlangt. Sie setzt bei verschiedenen Themenfeldern an, sei es beispielsweise bei der sozialen Isolierung, dem Antriebsmangel, der Resignation und Depressivität, der Abnahme von Konzentrationsfähigkeit und Gedächtnisleistung sowie der Poly- und Multimorbidität. Ziel ist die Herstellung, Wiederherstellung und Erhaltung körperlicher, geistiger und psychosozialer Fähigkeiten und Fertigkeiten (S. 85-87). Der_die Betroffene wird darin befähigt und unterstützt, seine_ihre Lebensqualität mit einer grösstmöglichen Selbstständigkeit wiederzuerlangen und sich in die Gesellschaft zu integrieren (Ergotherapeut_innen Verband Schweiz, 2005, S. 10). Dies geschieht durch das Trainieren der Fähigkeiten, der Zusammenarbeit mit dem jeweiligen Umfeld, Beratung und Unterstützung in der Wahl des Hilfsmittels, der Präventionsmassnahmen und gesundheitsfördernder Aktivitäten, sowie durch angepasste Gruppenaktivitäten in Institutionen (Ergotherapie Schweiz, ohne Datum).

3.4.8 Aktivierungstherapeut_innen

Aktivierungsfachpersonen sind nach Hedy Holliger, Barbara Krebs-Weyrich, Mirijam Müller und Anita Portmann (2014) in Heimen, Pflegezentren und Spitälern tätig. Sie sind in den Institutionen für die Schaffung von Lebensräumen verantwortlich, in denen die Bewohnenden ihren Alltag selbstbestimmt gestalten können. Im Zentrum der Pflege, Betreuung und Aktivierung stehen die Bedürfnisse der Klient_innen. Die Fachpersonen orientieren sich im Rahmen einer vertrauensvollen Beziehungsgestaltung an den Zielen der Gesundheitsförderung sowie den Bedürfnissen, Interessen und Fähigkeiten der Klient_innen. Durch die in der therapeutischen Arbeit verwendeten gezielten Anreize, Impulse und Methoden sollen die Ressourcen gestärkt werden. Dabei werden, um ein ganzheitliches Gesundheitsverständnis zu erhalten, die vier Dimensionen der Gesundheit von Andreas Kruse mit einbezogen:

- Die sozial-kommunikative Dimension bezieht sich auf die Kommunikation und Partizipation.
- Die körperliche Dimension beinhaltet die Erhaltung der physischen Leistungsfähigkeit und der körperlichen Funktionen.
- Die existenzielle und spirituelle Dimension umfasst das Sinnerleben und die Sinnfindung. Als Grundbedürfnisse werden auch spirituelle und religiöse Bedürfnisse angesehen.
- Die seelisch-geistige Dimension beinhaltet vorhandene Bewältigungsstrategien, sowie die psychische Widerstandsfähigkeit und kognitive Leistungsfähigkeit.

Um die Ressourcen stärken zu können, sollen Potenziale entfaltet und eigene Entscheidungen gefördert werden. Die Selbstwirksamkeit der Klientinnen und Klienten steht dabei im Vordergrund.

Die Aktivierung wird in zwei Teilbereiche unterteilt. In die aktivierende Alltagsgestaltung (AA), welche allgemein gehalten wird und die spezifische Aktivierungstherapie (AT) (S. 7-17).

Aktivierende Alltagsgestaltung (AA)

Die aktivierende Alltagsgestaltung besteht laut Holliger et al. (2014) vor allem aus aktivierenden und strukturierenden Angeboten im Alltag. Dabei stehen gesellschaftliche Kontakte und kulturelle Aktivitäten sowie Anlässe im Vordergrund. Die alltagspraktischen Tätigkeiten sollen den Bedürfnissen der Klient_innen entsprechen und sie können sich an Einzelpersonen oder Gruppen richten. Im Gegensatz zum therapeutischen Arbeiten kann die aktivierende Alltagsgestaltung spontane Tätigkeiten wie Blumenpflege, Haushaltsarbeiten oder Tierpflege umfassen. Im Zentrum der aktivierenden Alltagsgestaltung stehen Kontakte und Gemeinschaftserlebnisse. Ihr Ziel ist es, die Klient_innen in ihrem Alltag zu unterstützen, diesen mit Abwechslung und Spass

zu bereichern sowie körperliche und geistige Bewegung zu ermöglichen. Die AA wird von verschiedenen Berufsgruppen wie beispielsweise der Pflege und Betreuung ausgeführt (S. 9).

Die Aktivierungstherapie (AT)

Holliger et al. (2014) erläutern, dass es sich bei der Aktivierungstherapie im Gegensatz zur aktivierenden Alltagsgestaltung um ein ziel-, ressourcen- und prozessorientiertes Vorgehen handelt. Das Ziel dabei ist, dass die Klient_innen ihre Lebenssituation trotz eingeschränkter Ressourcen besser bewältigen können. Im Zentrum der Therapie stehen die Selbstbestimmung und die Erhaltung der Eigenständigkeit. Auch hier sollen die vorhandenen Ressourcen auf den vier Dimensionsebenen und Kompetenzen miteinbezogen, unterstützt und gestärkt werden. Die Aktivierungstherapie ist ein unentbehrlicher Teil einer ganzheitlichen Betreuung. Sie wird von diplomierten Aktivierungsfachpersonen ausgeführt, welche aktivierungstherapeutische Methoden professionell einsetzen. Aktivierungsfachpersonen arbeiten mit spezifischen Zielen, welche auf die Indikation der einzelnen Klient_innen abgestimmt sind. Dies ermöglicht eine gezielte Unterstützung und Förderung. Die Therapie wird mit Einzelpersonen oder Kleingruppen über einen längeren Zeitraum durchgeführt und unterstützt Klient_innen in der Bewältigung und Gestaltung ihrer Lebenssituation. Zusätzlich wird das Klientel durch eine interprofessionelle Zusammenarbeit ganzheitlich erfasst, womit eine optimale Pflege und Betreuung gewährleistet werden kann (S. 7-17).

Grundlagen, Konzepte, Modelle und Theorien in der Aktivierungstherapie

Aktivierungsfachpersonen stützen und begründen ihre Handlungen gemäss Holliger et al. (2014) auf anerkannten Konzepten und Methoden aus den Bereichen der Psychologie, Medizin, Sozialpsychologie, Psychiatrie, Sonderpädagogik und Gerontologie. Dieses Grundlagenwissen ermöglicht der Aktivierungstherapie, ihr Handeln fachlich abzustützen, professionell zu planen, umzusetzen und zu evaluieren (S.15-21). Wichtige Konzepte sind:

- Ganzheitliches Gesundheitsverständnis (4 Dimensionen) nach Andreas Kruse
Das Konzept dient nach Holliger et al. (2014) als Grundlage für die Zielsetzungen und stellt die Vielschichtigkeit des Spannungsfeldes zwischen Gesundheit und Krankheit dar. Die Erfassung des Spannungsfeldes des Individuums dient dazu, Entwicklungspotenziale abzuleiten, welche bei der Gestaltung und Bewältigung der Lebenssituation zu einer Verbesserung führen können. Dabei ist entscheidend, dass das Wohlbefinden der Klient_innen aus den vier Perspektiven sozial-kommunikative, körperliche, existenzielle (spirituelle) und seelisch-geistige Wohlbefinden betrachtet wird (S.15-21).

- Salutogenese nach Aaron Antonovsky

Salutogenese wird von Aaron Antonovsky als ein „Prozess der Bewegung in Richtung Gesundheit auf einem Gesundheits-/Krankheits-Kontinuum“ (Antonovsky 1993; zit. in Bengt Lindström & Monica Eriksson, 2019, S.25) definiert. Der Ansatz der Salutogenese-Theorie bezieht sich nach Holliger et al. (2014) auf die für die Gesundheit fördernden Prozesse und ihre Ressourcen (S. 25). Herzstück des Modells ist gemäss Hauptwerk von Lindström und Eriksson (2019) der Kohärenzsinn, bestehend aus den Komponenten Verstehbarkeit, Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit. Diese drei Komponenten wirken aufeinander ein, doch als die Wichtigste wird die Sinnhaftigkeit beschrieben, da sie als „treibende Kraft für das Leben“ fungiert und so die anderen zwei Komponenten verstärkt. Durch einen starken Kohärenzsinn soll den Menschen ermöglicht werden, das innere Vertrauen und die Zuversicht zu entdecken sowie die Fähigkeit zu entwickeln, eigene Ressourcen und diejenigen ihrer unmittelbaren Umgebung zu sehen. Mit dem Aufdecken der vorhandenen Ressourcen sollen diese in gesundheitsfördernder Weise für sich verwendet und genutzt werden. Antonovsky sieht den Kohärenzsinn nicht als Bewältigungsstrategie an oder als ein persönliches Merkmal, sondern als eine Lebensorientierung (S. 25-39).

- Die therapeutische Haltung beruht laut Holliger et al. (2014) unter anderem auf dem personenzentrierten Ansatz nach Carl Rogers, der Lösungsorientierung und der Partizipation (S.15-21).

Im Zentrum der Aktivierungstherapie steht der Beziehungsaufbau und der Aufbau von Akzeptanz, Kongruenz, Wertschätzung, Vertrauen und Ermutigung. Als wichtiges Instrument der aktivierungstherapeutischen Arbeit ist die Biographiearbeit. Sie ermöglicht die Ergründung der persönlichen Erfahrungen, Interessen und entwickelten Vorlieben, welchen das Klientel ein Leben lang nachgegangen ist. Die ganzheitliche Erfassung bildet die Grundlage des aktivierenden Arbeitens und fördert die individuell angepasste Therapie (Holliger et al., 2014, S. 15-21).

4. Soziokulturelle Animation

Soziokulturelle Animation ist für viele Menschen ein schwierig zu definierender Begriff und beinhaltet sehr viele Teilkomponenten. In diesem Kapitel wird versucht, eine adäquate Definition für den Begriff herzuleiten und somit Verständnis zu schaffen. Weiter wird auf die Funktion und Aufgabe der Soziokulturellen Animation eingegangen und die Prinzipien der Soziokultur aufgeschlüsselt. Zum Schluss dieses letzten Theoriekapitels werden die erste und zweite Fragestellung beantwortet.

4.1. Definition

Um einen ersten Einblick in das Tätigkeitsfeld von Soziokultureller Animation zu erhalten, wird eine Klärung des Begriffes benötigt.

4.1.1 Soziokultur

Unter dem Begriff Soziokultur wurden von der deutschen Bundesregierung 1990 allgemein sparten- und generationsübergreifende kulturelle Aktivitäten zusammengefasst, welche den kommunikativen Prozess fördern und einen sozialen Bezug haben (Heinz Wettstein, 2013, S. 51). Soziokultur wird von Ueli Schwarzmann (2007) als „Kultur der Gemeinschaft und des Miteinanders“ bezeichnet (S. 93). Soziokultur zeigt sich laut Wettstein (2013) in einer sich überschneidenden, vielfältigen Kultur-, Bildungs- und Sozialarbeit. Sie ist geprägt von aktuellen, gesellschaftlichen und politisch wichtigen Themen und beinhaltet gesellschaftskritische Ansätze (S. 51).

4.1.2 Animation

Animation leitet sich vom lateinischen Wort ‚animare‘ ab und bedeutet übersetzt ‚beleben‘ (Gabi Hangartner, 2013, S. 302). Der Begriff beinhaltet aber noch weitere für die Soziokultur wichtige Bedeutungen, wie das Ermuntern, Anspornen, Initiieren, Beseelen oder Aktivieren (ebd.). Die Animation soll die Adressat_innen ermutigen, anregen und befähigen, Lernsituationen und Erfahrungsräume zu nutzen (Hangartner, 2013, S. 94). Animieren setzt laut Hangartner (2013) im Gegensatz zum Motivieren (jemanden dazu bewegen, etwas zu tun, dass von anderen erwartet wird), vor allem auf das Probieren und Korrigieren und den damit verbundenen Erfahrungswert. Ziel dabei ist, bei den Adressat_innen kreatives Erproben der eigenen Fähigkeit und eine Mitgestaltung oder Veränderung der Lebenswelt oder Lebenslage zu erlangen. Denn durch das ‚konkrete Tun‘ der Aktivierung werden Erfahrungen erzeugt, welche als Grundlage für eine

Selbsttätigkeit benötigt werden. Diese Selbsttätigkeit soll Adressat_innen selbst zum Tun auffordern, so dass es keiner Aussenanstösse mehr bedarf (S. 302-304).

Durch nichtdirektive Anregung und Förderung wird Kreativität freigesetzt und Gruppenbildung gefördert sowie die aktive Teilnahme am kulturellen und sozialen Leben erleichtert (Hangartner, 2013, S. 295).

4.2 Funktion und Aufgabe der Soziokulturellen Animation

4.2.1 Funktionen

In diesem Abschnitt geht es um das konkrete Handeln der Soziokulturellen Animation und darum, die Frage zu beantworten, weshalb es die Soziokulturelle Animation braucht. In den Funktionen geht es laut Hangartner (2013) um das konkrete Handeln der Soziokulturellen Animation. Es kann, je nach Auftraggeber_in, Arbeitsort oder Zusammenarbeit mit anderen Berufsrichtungen, zu einer Überschneidung und Ergänzung der Funktionen kommen (S. 286).

Vernetzungs- und Kooperationsfunktion

In dieser Funktion geht es gemäss Hangartner (2013) darum, soziale und kulturelle Netzwerke auszubauen, zu fördern, zu unterstützen, anzuregen und zu begleiten. Die unterschiedlichen Akteure werden durch die Kooperation miteinbezogen und mit dem Ziel einer erfolgreichen Zusammenarbeit aktiviert (S. 288).

Partizipative Funktion

Laut Hangartner (2013) sollen bereits bestehende kulturelle oder gesellschaftliche Beteiligungsformen aktiviert und neue, für die Zielgruppe geeignete Formen, adaptiert und kreiert werden. Nicht alle Gruppierungen haben die gleiche Möglichkeit politisch zu partizipieren, deshalb muss diesen Menschen eine Stimme gegeben werden (S. 288).

Präventive Funktion

Hangartner (2013) erläutert, dass gesellschaftliche Probleme durch Analyse und genaues Hinschauen früh wahrgenommen und thematisiert werden sollen. Dies soll ein frühes Handeln ermöglichen, womit die Soziokultur ihren Beitrag vor der Entstehung eines Problems leisten kann und eine Negativspirale verhindert wird (S. 288).

Integrative Funktion

Wie Hangartner (2013) aufzeigt, erfolgt Integration durch die initiierte Kommunikation zwischen den Individuen, Gruppen oder Gemeinschaften. Kontakte zwischen Menschen mit verschiedenen kulturellen, sozialen, ethnischen oder religiösen Ausrichtungen werden ermöglicht und stimuliert. Die Aufgabe der Soziokultur liegt in der Vermittlung zwischen System und Lebenswelt, als auch in der Beziehungsarbeit, welche innerhalb der Lebenswelt der Gruppierungen stattfindet (S. 288).

4.2.2 Die vier Interventionspositionen

Das Handlungsmodell mit den vier Interventionspositionen nach Hangartner (2013) beleuchtet unter anderem die vielfältigen Aufgaben der Soziokulturellen Animation und ihre Verortung in der Gesellschaft. Die vier Positionen stehen immer in Verbindung zueinander und jede Position hat seine spezifischen Aktivitäten, Methoden, Aufgaben und Ziele. (S. 296-299).

Animationsposition

Wie bereits oben bei der Begriffsdefinition der Animation erläutert, setzt diese Position durch Anregen, Ermutigen und Befähigen auf das Probieren und Korrigieren und auf den Wert der Erfahrungen. Sie ist laut Hangartner (2013) als Kernposition zu sehen, denn sie steht im Zentrum aller Aufgaben und kommt immer zusammen mit einer anderen Aufgabe zum Tragen. Soziokulturelle Animator_innen aktivieren Menschen, sich an Prozessen und Aktivitäten zu beteiligen und erreichen sie in ihrer Lebenswelt. Mit dem Ziel der Selbsttätigkeit der Adressat_innen, werden eine niederschwellige Beteiligung und Strukturen geschaffen, worin die Interessen und Bedürfnisse der Beteiligten formulierbar gemacht werden können. Zentrale Interventionen sind Kontakte knüpfen, Beziehungsaufbau, Interesse wecken und animieren, um über die Beteiligung zur Selbsttätigkeit zu gelangen. Wichtig dabei ist es, nicht ziellos zu animieren, sondern die Animation mit einem Konzept zu unterlegen. (S. 298-304).

Organisationsposition

Das Planen, Unterstützen, Realisieren und Evaluieren von Projekten, Aktivitäten und Prozessen fassen laut Hangartner (2013) die Interventionen der Organisationsposition zusammen. Dies geschieht immer in Zusammenarbeit mit den Adressat_innen, wobei das Ziel eine möglichst weitgehende Selbstorganisation ist. Wichtig bei der Organisation ist, kein inhaltliches Programm vorzugeben, sondern nur den Rahmen für ein selbstbestimmtes gemeinsames Handeln. Im Handlungsfeld werden durch die Organisationsposition Möglichkeits-, Erfahrungs- oder Lernräume geschaffen (S. 304-306).

Konzeptposition

Soziokulturelle Animator_innen erkunden laut Hangartner (2013) mögliche Zielgruppen sowie deren Bedürfnisse. Dabei forschen sie nach möglichen Handlungsfeldern. Um ihre Recherche zu untermauern, verorten sie die Fragestellungen, die aufgrund der Bedürfnisse zu tragen kommen, im gesellschaftlichen Kontext. Durch die Erstellung eines Konzeptes wird die Verbindlichkeit von allen Akteur_innen gefestigt und eine Legitimation der Tätigkeiten von Soziokulturellen Animator_innen generiert. Die zentralen Aktivitäten dieser Interventionsposition sind erforschen, erkunden und konzipieren (S. 310).

Vermittlungsposition

Die zentralen Interventionen dieser Position lassen sich laut Hangartner (2013) grob in Konfliktbewältigung, Kooperation, Vernetzung und Verständigung einteilen. Gruppen wird ermöglicht, sich durch die von der Soziokultur initiierten Projekte neu geschaffenen Situationen auszudrücken und bekannt zu machen. So können die Antworten der institutionellen Anbieter_innen besser der Nachfrage angepasst werden und die Soziokultur kann sich einmischen und engagieren. Animator_innen sind nahe und vertrauensbildend bei den Zielgruppen, aber auch auf der intermediären Ebene im strategischen und systemorientierten Arbeitsfeld und vermitteln zwischen Lebenswelt und System. Für die Vermittlung und Konfliktbewältigung ist die Anwendung von zielgruppen- und situationsgerechten Formen unter der Berücksichtigung des Kontextes von zentraler Bedeutung. Adressat_innen sollen in der Vernetzung befähigt, Interessensausgleiche geschaffen und Brücken zwischen unterschiedlichen Akteur_innen gebaut werden. Konflikte werden mittels lösungsorientierter Gesprächs- und Verhandlungsführung und Übersetzungsleistung registriert, antizipiert und moderiert (S. 315-316).

Soziale Phänomene sollen laut Hangartner (2013) durch den Zugang zu den Zielgruppen von Animator_innen erkannt und benannt werden, um so früh wie möglich problematische Entwicklungen begegnen zu können. Weiter hat die Soziokultur die Aufgabe, Verständigungen zwischen Lebenswelt und System, sowie zwischen Lebenswelten durch Übersetzungsleistungen zu schaffen. Ziel soll ein Arrangement sein, in dem alle Beteiligten mittels Kommunikation und Begegnung zu Wort kommen und durch Übersetzung die Sprache der anderen verstehen lernen. Die Soziokulturelle Animation hat dabei den Auftrag eine allparteiliche Position einzunehmen, um so für einen fairen Interessensausgleich zu sorgen (S. 317-318).

4.3 Prinzipien der Soziokultur

4.3.1 „Leitprinzipien“ der Soziokulturellen Animation

Laut Hangartner (2013) können die vier Grundprinzipien von Marcel Spierts für die Soziokulturelle Animation für die Deutschschweiz übernommen werden, müssen aber mit zwei weiteren ergänzt werden. Mit diesen soll in allen Tätigkeitsfeldern der Soziokultur gearbeitet werden. Das heisst die Angebote sollten:

- „Nahe am Lebensumfeld und an der Lebenswelt der Menschen stattfinden
- Informellen Charakter und möglichst wenig Hindernisse und Blockaden haben
- Flexibel und bedürfnisorientiert sein
- An Kultur und Gewohnheiten der Zielgruppen anknüpfen“ (S. 288-289).

Diese Leitprinzipien werden von Hangartner (2013) für die Deutschschweiz mit den zwei Ergänzungen der Niederschwelligkeit und der Nachhaltigkeit angepasst. Mit Niederschwelligkeit ist gemeint, dass durch das auf die Zielgruppen Zugehen und somit die örtlich flexible Kontaktaufnahme, die Schwelle des Eintretens in eine Institution abgebaut werden kann. Die zweite Ergänzung ist die Nachhaltigkeit, welche im nächsten Kapitel ‚Arbeitsprinzipien‘ genauer erläutert wird (S. 288-289).

4.3.2 Grundlegende Arbeitsprinzipien der Soziokultur

Empowerment

Zu den verschiedenen Grundprinzipien des Empowerments zählen Selbstbestimmung, Lebensautonomie, soziale Gerechtigkeit sowie die demokratische Partizipation (Norbert Herriger, 2014, S. 11-13). Empowerment kann gemäss Annina Friz (2019a) als Ermächtigung, Stärkung, Befähigung und Unterstützung verstanden werden. Das Prinzip umfasst Handlungsansätze, in welchen Menschen gestärkt, Ressourcen gefördert und zivilgesellschaftliche Handlungsfähigkeiten entwickelt werden sollen. Empowerment soll als Handlungskonzept dort ansetzen, wo die eigene Kraft fehlt, um die autonome Selbstorganisation in Bewegung zu setzen und dient der Unterstützung von Selbstbestimmung. Um die Adressat_innen adäquat in der Aneignung ihrer Selbstgestaltungskräfte zu unterstützen, sollen die dazu erforderlichen Ressourcen zur Verfügung gestellt werden. Soziokulturelle Projekte können Gelegenheiten für Engagement und soziale Vernetzung bilden. Für das Aufdecken noch verborgener Ressourcen und Fähigkeiten benötigt es von den Animator_innen die Haltung, Menschen als eigenwillige, handlungsfähige und gestaltende Akteur_innen zu sehen. Sie gehen davon aus, dass ihre Adressat_innen in der Lage

sind, eigene Interessen, Bedürfnisse und Vorstellungen über ihre Lebensbedingungen zu entwickeln, ein aktives Leben zu führen und sich selbständig mit den vorhandenen Bedingungen auseinander zu setzen. Die Soziokultur verfolgt in ihren Projekten eine grundlegende Ressourcenorientierung, wobei der Fokus auf dem Wissen und den Kompetenzen der Adressat_innen liegt (S.42-47).

Partizipation

Partizipation wird vom Schweizer „Lexikon der Sozialpolitik“ folgendermassen definiert: „Teilnahme einer Person oder Gruppe an Entscheidungsprozessen oder an Handlungsabläufen, die in übergeordneten Strukturen oder Organisationen stattfinden“ (Carigiet et al., 2003; zit. In Annette Hug, 2013, S. 59). Um die Wünsche möglichst aller Personengruppen zu berücksichtigen, ist es laut Martina Berthold (2007) für die Bedürfnisabklärung essentiell, dass Personen verschiedenen Alters, Geschlechts, Sprache, Seniorität, Familienstand, kulturellem Hintergrund sowie unterschiedlicher Parteizugehörigkeit, Behinderung und Hierarchiestellung die Möglichkeit erhalten, ihre Anliegen einzubringen (S. 113). Peter Stade (2019) betont, dass in der Sozialen Arbeit die Autonomie aller Menschen, unabhängig davon, ob sie Unterstützung benötigen und was die Institutionen für Perspektiven haben, im Vordergrund steht. Die Soziale Arbeit hat also die Aufgabe ihre institutionellen, rechtlichen und professionellen Ressourcen zu nutzen, um Menschen zur Selbständigkeit, Selbsthilfe und zur sozialen Gerechtigkeit zu verhelfen. Dies bedingt aber, dass Adressat_innen bei der Erbringung von Leistungen der Sozialen Arbeit miteinbezogen werden. Partizipation wird dementsprechend als eine Handlungsmaxime für die Soziale Arbeit formuliert (S. 50).

Geschlechtersensibilität & Diversity

Die Soziale Arbeit als Vertreter_in einer Menschenrechtsprofession hat laut Rahel El-Maawi (2019) darauf hinzuwirken, dass an der Mitgestaltung der Gesellschaft möglichst alle gleichberechtigt teilhaben können. Für diese Aufgabe wird ein Grundverständnis bezüglich Geschlechtergerechtigkeit benötigt und für die Anwendung in der Praxis ein geeignetes Fach- und Methodenwissen. So sollen Ausschlüsse, Ungleichbehandlung und Benachteiligungen verhindert werden. Die Soziale Arbeit leistet so ihren Teil zu mehr Gerechtigkeit, weniger Ungleichheit und Teilhabe aller (S. 78-80).

Der Diversity-Ansatz ist noch umfassender und schliesst laut Rahel El-Maawi und Simone Gretler Heusser (2019) die Merkmale Alter, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Behinderungen, Beeinträchtigungen und Fähigkeiten, Soziokulturelle Herkunft und Race mit ein. In der Praxis des Diversity-Ansatzes soll Diversität als Regel und Ressource, nicht als Ausnahme oder Hindernis

betrachtet werden. Wichtig ist auch, dass nach Gemeinsamkeiten und nicht nach den Unterschieden gesucht wird, wobei jedoch die wahrgenommenen Unterschiede respektiert werden sollen. Diversity zeigt sich als besonders relevant für die Soziale Arbeit im Kontext mit Personen mit ungleichen Bildungschancen, Zugangsmöglichkeiten und gesellschaftlicher Bewertung. Dabei ist es die Aufgabe der Sozialen Arbeit, Ungleichheiten wahrzunehmen und zu bearbeiten. Durch eine reflexive Kultur und Sensibilität gegenüber Differenzen braucht es in der Praxis eine besondere Sensitivität gegenüber Machtasymmetrien. Es müssen Systeme von hierarchischen Unterschieden erkannt und kritisch hinterfragt, im Kontext betrachtet und dekonstruiert werden (S. 88-96).

Kreativität

Kreativität wird von Reto Stäheli (2019) im Allgemeinen als Eigenschaft eines jeden Menschen definiert, schöpferisch zu sein, um etwas originelles Neues, vorher nicht da gewesenes zu kreieren. Kreativität leitet sich vom lateinischen Wort „creare“ ab, das „etwas neu schöpfen, etwas erfinden, etwas erzeugen, etwas herstellen“ bedeutet. Kreativität bringt Stäheli aber auch mit der gesellschaftlichen Bedeutung eines Lebensstils in Zusammenhang. Unter dem Motto „be creative“ wird ein global dominanter Lebensstil der sogenannten „creative class“ verstanden, welcher sich vor allem auf die Menschen in den Berufsfeldern der Werbung, Softwareentwicklung, Design und Kultur bezieht. Der „be creative“-Lebensstil wird in der heutigen Zeit als ökonomische Anforderung betrachtet und scheint ideologisch aufgeladen zu sein. Denn es wird der Teil der Bevölkerung zurückgedrängt, welcher nicht diesem Lebensstil nacheifern kann oder will. Somit muss die Soziokulturelle Animation den Begriff der Kreativität hinterfragen. Ihre Aufgabe ist es, kulturelle Differenzen sorgfältig zu deuten und mit dem Ziel der Stärkung der kulturellen Integration Räume für das Erarbeiten von verbindlichen Werten und Normen zu schaffen (S. 100-103).

Informelles Lernen

Informelles Lernen wird laut Annina Friz (2019b) im Gegensatz zu formalen Lernerfahrungen wie beispielsweise von Bildungsangeboten, in informellen Lernräumen von Soziokulturellen Institutionen geboten. Das Lernen soll durch bewusstes und unbewusstes Aneignen von Wissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten geschehen. Adressat_innen haben die Möglichkeit, sich beispielsweise neue Selbst- und Sozialkompetenzen anzueignen, indem sie im Verlauf von Projekten Konflikte bewältigen. Durch Projekte können durch die Zusammenführung von verschiedenen Generationen auf beiden Seiten Lernprozesse gefördert werden, da voneinander gelernt werden kann.

Als zentrale Voraussetzung für das informelle Lernen wird Offenheit und Neugier genannt (S. 110-115).

Nachhaltigkeit

Nachhaltigkeit kann nach Alex Willener (2019) unterschiedlich verstanden werden. Einerseits als nachhaltige Wirkung in Bezug auf die Wirkungskdauer der Projekte und andererseits im Sinne der nachhaltigen Entwicklung. Der Begriff ist allumfassend und beinhaltet diverse Themen in den Dimensionen Wirtschaft, Umwelt und Soziales. Das Handlungsfeld und der normative Auftrag der Soziokulturellen Animation liegt in der Sensibilisierung, Anregung, Aktivierung und Begleitung zur Umsetzung. Dies mit dem Ziel, Gräben zwischen Handeln und Wissen zu überbrücken. Als Orientierung in der Schweiz dienen die Ziele der Agenda 2030 (S. 115-121).

4.3.3 Tripelmandat

Die Soziokultur handelt als Teilbereich der Sozialen Arbeit im Auftrag von drei Mandaten, im sogenannten Tripelmandat. Laut dem Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz von AvenirSocial (2010) ist die Soziale Arbeit einem dreifachen Mandat verpflichtet. Das erste Mandat handelt von der Hilfe und Kontrolle von der Seite der Gesellschaft und dem Arbeitgebenden und wird daher auch Doppelmandat genannt. Das zweite Mandat geht von den berechtigten Ansprüchen der Menschen und das dritte Mandat von der Aufgabenstellung der Sozialen Arbeit als Profession aus. (S. 7). Dieses dritte Mandat vonseiten der Profession hat laut Beat Schmocker (28. Juni 2013) drei Elemente, auf welche im Folgenden eingegangen wird:

Das erste Element ist das Professionswissen. Es ist eine inter- und transdisziplinäre wissenschaftliche Basis, um soziale Probleme zu beschreiben und zu erklären. Daraus resultieren wissenschaftsbegründete Arbeitsweisen und Methoden.

Das zweite Element ist eine berufsethische Basis mit entsprechenden moralischen Ansprüchen, auf welcher sich die Sozialarbeitenden in ihren Entscheidungen berufen können und welche die zentralen Fragen regelt, unabhängig des Drucks aus dem ersten und zweiten Mandat.

Das dritte Element ist die Berufung auf die Menschenwürde. Dabei dienen die Menschenrechte, die über Gesetze und bindende Verträge, Aufträge und Arbeitsbündnisse hinausweisen und eigenbestimmte Aufträge ermöglichen, als Legitimationsbasis für das Treffen von Entscheidungen und das Schaffen und Annehmen von Aufträgen (S. 5-8).

Das dritte Mandat gemäss Schmocker (28. Juni 2013) ist das Fundament zum Entwurf konkreter Handlungsoptionen und Handlungsleitlinien und zur Herbeiführung moralisch korrekter Hand-

lungsentscheidungen. Diese entsprechen dem ermittelten Beschreibungs-, Erklärungs- und Bewertungswissen zur Situation und nicht den vielfältigen, aktuell herrschenden Abhängigkeiten (S. 8).

Laut Silvia Staub-Bernasconi (2007) ergibt sich durch dieses dritte Mandat für die Soziale Arbeit die Legitimation, für Themen einzustehen und Aufträge zu verweigern. Denn für die Einhaltung der Menschenrechte zu sorgen wird der Sozialen Arbeit nicht von Kontrollorganen als Auftrag gegeben, sondern diesen Auftrag legitimiert die professionelle Soziale Arbeit mit ihrem Ethikodex (S. 7).

4.4 Beantwortung der Fragestellungen 1 & 2

1. Wie sind Alters- und Pflegeheime in der Schweiz aufgebaut?

Ein Eintritt in ein Pflegeheim erfolgt meist im vierten Alter, wenn durch die Funktionseinbussen die eigene Lebensführung so stark eingeschränkt ist, dass externe Hilfe bei alltäglichen Abläufen angenommen werden muss. Ältere Personen werden möglichst lange zu Hause betreut und wechseln erst in ein Pflegeheim, wenn die Pflegebedürftigkeit einen Aufwand erreicht, welcher von Angehörigen oder durch ambulante Dienste nicht mehr abgedeckt werden kann.

Wohnangebote für Senior_innen können sich in drei Bereiche unterteilen: die Angebote mit Schwerpunkt Wohnleistung, die Angebote mit Schwerpunkt Serviceleistung und die Angebote mit Schwerpunkt Pflegeleistung. Die starke Unterscheidung von Altersheimen und Pflegeheimen hat sich gewandelt und die Grenze wurde durchlässig, denn Altersheime sind häufig als eigene Abteilung in Pflegeheimen integriert und bieten für Senior_innen häufig ein eigenes Zimmer, Vollpension, bei Bedarf Betreuung durch eine Pflegefachkraft sowie verschiedene Aktivitäten und Anlässe. Den Bewohnenden wird somit die Möglichkeit gegeben, ihren Alltag mit einem geregelten Ablauf zu bestreiten und in einer Gemeinschaft integriert zu sein.

Die Institutionen und Abteilungen unterscheiden sich aber jeweils durch unterschiedliche Schwerpunkte und Konzepte. Die Ausrichtung der Angebote lässt sich in ambulante, stationäre und teilstationäre Dienste unterteilen sowie der stationären Akutversorgung, welche sich auf die Rehabilitation nach Eingriffen oder Krankheiten fokussiert und der Entlastung von Krankenhäusern und der Vermeidung von Heimeintritten dienen.

Die Lebensqualität von Bewohnenden in Alters- oder Pflegeheimen hängt stark von der wohnlichen Situation ab, wobei auch gestalterische Aspekte wie Einrichtung und Architektur zum Wohlbefinden beitragen können.

Da Beschäftigung ein elementares Bedürfnis im Alter ist, müssen in Alters- und Pflegeheimen auch Möglichkeiten zur Aktivierung geschaffen werden. Diese können zur aktiven oder passiven Beteiligung anregen und sollen den Bewohner_innen vor allem Freude machen und einen Sinn geben. Neben Programmen arbeiten Alters- und Pflegeheime auch mit Sinnesoasen, Freiwilligenarbeit, eigenen, individuellen Projekten oder mit Zusammenarbeiten von Kindertagesstätten und dem Gemeinwesen.

2. Welche Berufsfelder sind in der Arbeit mit Bewohnenden von Alters- und Pflegeheimen tätig? Wie gestalten sie deren Alltag und welche Tätigkeiten überschneiden sich mit der Sozialen Arbeit?

Im Kapitel 3.4 werden die verschiedenen Berufsfelder Fachfrau/-mann Gesundheit (FaGe), Fachfrau/-mann Betreuung (FaBe), diplomierte Pflegefachperson HF, Physiotherapie, Ergotherapie und Aktivierungstherapie aufgegriffen und beschrieben. Neben den verschiedenen Ausbildungsstufen unterscheiden sich diese Berufsfelder in ihren Aufgaben und Kompetenzen. Diplomierte Pflegefachpersonen HF sowie FaGes und FaBes widmen sich vor allem der Versorgung, der Pflege und Betreuung der Bewohner_innen im Alltag. Dabei unterscheiden sich die FaGes durch die medizinaltechnischen Aufgaben von den FaBes, wobei FaBes die Begleitung des Zusammenlebens von Gruppen und die Tagesstruktur im Fokus haben. Diplomierte Pflegefachpersonen HF in Alters- und Pflegeheimen sind meistens den beiden Berufsgruppen überstellt, tragen dementsprechend mehr Verantwortung und haben neben der interdisziplinären Arbeit eine planerische Funktion. Die Physiotherapie wiederum befasst sich hauptsächlich mit der Rehabilitation bei körperlichen Funktionsstörungen und Schmerzen, sorgt aber durch ihre Bewegungsangebote auch für die Gesundheitsförderung und Prävention.

Die Unterscheidung zur Soziokulturellen Animation ist bei den Berufsgruppen Ergotherapie und Aktivierungstherapie weniger klar. Beide Berufsgruppen sind zuständig für die Beschäftigung und Aktivierung der Bewohner_innen, wobei sich die Ergotherapie mehr an der Philosophie der Arbeitswelt orientiert.

Aktivierungsfachpersonen haben ähnliche Haltungen und Arbeitsprinzipien wie die Soziokulturelle Animation. Auch sie richten die Lebensraumgestaltung an den Bedürfnissen der Bewohner_innen aus, deren Selbstbestimmung im Zentrum steht. Eine klare Unterscheidung zeichnet sich nur durch das therapeutische Arbeiten ab. Aktivierungsfachpersonen arbeiten mit spezifischen Zielen und den individuellen Ressourcen der Bewohner_innen, welche in ihren Angeboten gefördert werden sollen. Die Soziokulturelle Animation wiederum unterscheidet sich vor allem

durch ihre Vernetzung im Quartier und der Gemeinde, wobei sie im Gegensatz zu anderen Berufsgruppen über den institutionellen Rahmen hinweg arbeitet. Auch der Fokus in den Gruppenarbeiten richtet sich mehr auf den Prozess und die Partizipation als auf individuelle Ressourcenförderung.

5. Methodisches Vorgehen

Wie bereits in der Einleitung erläutert, kann die Fragestellung nicht nur mit theoretischem Wissen beantwortet werden. Um eine Praxisfrage zu beantworten, braucht es den Kontakt mit Menschen, die im praktischen Feld tätig sind. Hierfür wird die qualitative Forschung angewendet. Bei der qualitativen Forschung ist die Stichprobe kleiner als bei einer quantitativen Forschung, die Inhalte werden jedoch vertieft erhoben. Ausserdem lässt die qualitative Forschung mehr Spielraum, was die Gestaltung der Inhalte der Interviews betrifft.

5.1 Stichprobe

In der qualitativen Forschung wird laut Horst Otto Mayer (2004) zwischen zwei verschiedenen Stichprobenverfahren unterschieden. Das gängigste Verfahren hierbei ist das Vorab-Verfahren. Dabei wird die Stichprobe bereits im Vorfeld nach verschiedenen Bedingungen ausgewählt, die sich aus der Fragestellung und theoretischen Vorüberlegungen bilden (S. 36-38). Die Stichprobe für die Interviews, auf welchen diese Bachelorarbeit basiert, wurde nach folgenden Kriterien unterschieden:

- Ist die Einrichtung ein Altersheim, ein Pflegeheim oder eine kombinierte Institution?
- Arbeitet eine Person mit einer Ausbildung in Soziokultureller Animation als Aktivierungstherapeut_in oder als Soziokulturelle_r Animator_in?
- Hat die Person eine Leitungsfunktion inne?
- Welche Angebote im Aktivierungsbereich gibt es?
- Wer plant und wer führt die Angebote aus?

Aufgrund dieser Auswahl wurden Leitfadeninterviews mit Personen aus folgenden Institutionen geführt:

Pflegezentrum Gehrenholz – Ariane Meier und Franziska Schneider

Das Pflegezentrum Gehrenholz ist Teil der Pflegezentren der Stadt Zürich und befindet sich in Zürich-Friesenberg. Es ist ein Kompetenzzentrum für spezialisierte medizinische Langzeitpflege von 120 Personen, wobei das Ziel ist, dass die Personen entweder nach Hause oder in ein angepasstes Wohnumfeld zurückkehren können. Das Pflegezentrum Gehrenholz stellt die Lebensqualität der Bewohnenden in den Mittelpunkt und fördert durch Pflege und Betreuung die Selbstständigkeit (Stadt Zürich, 2020).

Menschen mit unterschiedlichem Unterstützungsbedarf leben in kleinen Einheiten zusammen: Das kann eine Abteilung für Pflege und Wohnen sein, demenzorientierte Pflege und Betreuung oder die mediterrane Abteilung, wo Menschen aus dem Mittelmeerraum zu Hause sind. Ebenso gibt es im Pflegezentrum Gehrenholz eine Temporärabteilung für Bewohner_innen, die nach einem Spitalaufenthalt weitere Rehabilitation und Erholung brauchen (Stadt Zürich, 2020).

Für diese Personen sind niederschwellige Angebote notwendig, die einen regelmässigen sozialen Kontakt garantieren, jedoch auch spontan aufgesucht werden können (Interview vom 21. Januar 2020).

Der Eintritt in eine Pflegeinstitution ist ein grosser Schritt für pflegebedürftige Menschen und ihre Angehörigen. Die körperlichen und gesundheitlichen Veränderungen im Alter können ein selbständiges Leben zu Hause verunmöglichen. Mit dieser Situation müssen sich teilweise auch jüngere Menschen mit einer Beeinträchtigung auseinandersetzen. Das Gehrenholz setzt in seiner Langzeitpflege auf ihre Kernkompetenz der Individualität. «Wir holen Sie da ab, wo Sie stehen. Gemeinsam finden wir eine Lösung, die für Sie stimmt, ein Wohn- und Pflegeangebot, das auf Ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist», lautet der Leitsatz des Pflegezentrums. Es werden Pflege und Betreuung in verschiedenen Wohnformen, wie beispielsweise Pflegezentren und familiäre Pflegewohngruppen angeboten. Die Wohnform wird dem individuellen Pflegebedarf angepasst. Bei weniger Mobilität wird eine Abteilung in den diversen Pflegezentren mit verschiedenen Freizeitangeboten empfohlen. Experten und Expertinnen der Geriatrie und der Gerontologie erfassen und beurteilen regelmässig den Gesundheitszustand und legen gemeinsam persönliche Ziele mit den Bewohnenden fest. In den Angeboten wird auch viel Wert auf den Austausch und die Bedürfnisse der Angehörigen gelegt und das Wohlfühl der Bewohnenden steht im Zentrum (Stadt Zürich, 2018).

Im Pflegezentrum Gehrenholz konnten sowohl mit Ariane Meier als auch mit Franziska Schneider Interviews durchgeführt werden.

Ariane Meier ist Aktivierungsfachperson und leitet ein Team von drei Aktivierungsfachpersonen und einer Soziokulturellen Animatorin. Franziska Schneider hat Soziokulturelle Animation studiert und ist dem Team Aktivierung zugehörig (Interviews vom 21.01.2020).

Domicil Bethlehemacker Kompetenzzentrum Demenz - Nico Meier

Das Domicil Bethlehemacker (Domicil Bern AG, ohne Datum a) ist eines der 23 Häuser der Aktiengesellschaft Domicil Bern, welche einen gemeinnützigen Zweck verfolgt und für das Wohnen und Leben im Alter im Grossraum Bern, Biel und Thun zuständig ist. Domicil bietet älteren Men-

schen, die aus gesundheitlichen oder persönlichen Gründen Unterstützung und Sicherheit suchen, ein ihren Bedürfnissen und Gewohnheiten entsprechendes Zuhause. Das Domicil Bethlehemacker hat über 73 Betreuungs- und Pflegeplätze. Die Zweierzimmer und Gemeinschaftsräume entsprechen den Bedürfnissen von Menschen mit Demenz nach Nähe und Gesellschaft. Weiter werden eine Tages- und Nachtbetreuung, sowie Ferienangebote zur Entlastung von Angehörigen zur Verfügung gestellt.

Das Domicil Bethlehemacker ist darauf ausgerichtet, den Lebensraum für Menschen mit Demenz erfahrbar zu machen. Es wird eine umfassende Betreuung geboten, welche das Wohlbefinden der Bewohner_innen ins Zentrum stellt. Die Autonomie und Individualität sollen entsprechend den Möglichkeiten erhalten und gefördert werden. Dies soll durch den Respekt und Wertschätzung der Emotionen, einer aktiven Förderung der Partizipation, sowie einer umfassenden Biografiearbeit erreicht werden. Das Domicil Bethlehemacker arbeitet mit emotionalen Erlebnissen durch Licht, Farbe, Musik sowie Düfte und stimmungsvollen Videos. So sollen die Sinne von Menschen mit Demenz positiv angeregt werden, was die Lebensqualität der Betroffenen erhöht (Domicil Bern AG, ohne Datum b).

Im Domicil Bethlehemacker stand der Soziokulturelle Animator, Nico Meier, für ein Interview zur Verfügung. Nico Meier ist Leiter Soziokultur / Aktivierung und leitet ein Team von 2 Aktivierungsfachpersonen (Interview vom 14.01.2020).

Viva Luzern Betagtenzentrum Eichhof – Milena Mischol

Die dritte Institution unserer Interviews ist das Betagtenzentrum Viva Luzern Eichhof. Das Betagtenzentrum besteht aus insgesamt drei Häusern und bietet 216 Plätze an. Davon sind 12 speziell für Menschen mit einer Demenzerkrankung eingerichtet und sieben Betten stehen für die palliative Pflege von jüngeren Patient_innen zur Verfügung. Ausserdem verfügt das Betagtenzentrum über ein Haus, in welchem 34 Plätze für Menschen, die eine dauerhafte Betreuung benötigen, vorhanden sind. Viva Luzern hat zudem Tages- und Nachtaufenthalte als Entlastung für pflegende Angehörige. Das Betagtenzentrum verfügt über Physiotherapie, Podologie, Dentalhygiene, Coiffeur und ein umfassendes Seminarangebot für Veranstaltungen sowie einen Garten mit Kleintierzoo. Das Betagtenzentrum Eichhof verfügt über spezialisierte Demenz- und Palliativpflege und bietet auch Temporärangebote und Tagesaufenthalte an (Viva Luzern, 2020 Standortbroschüre Viva Luzern).

Milena Mischol ist Leiterin Aktivierung und hat das Studium der Soziokulturellen Animation abgeschlossen. Ihr Team besteht zurzeit aus fünf Mitarbeitenden und einem Zivildienstleistenden (Interview vom 17.02.2020).

Alters- und Pflegezentrum Wägelwiesen – Stefanie Saxer

Das Alters- und Pflegezentrum Wägelwiesen verfügt sowohl über eine Langzeitpflege und eine geschlossene Demenzabteilung als auch über ein Tageszentrum (Wägelwiesen Alters- und Pflegezentrum AG, ohne Datum a). Die Bewohnenden profitieren von einer Rund-um-die-Uhr-Pflege, sowie einer medizinischen Versorgung, die durch Ärzte aus der Gemeinde Wallisellen gewährleistet wird (Wägelwiesen Alters- und Pflegezentrum AG, ohne Datum c).

Im Zentrum der Arbeit steht die Förderung der Lebensqualität der Bewohnenden. Durch verschiedene Freizeitangebote werden Begegnungen gefördert, die dazu beitragen Kontakte zu pflegen und zu knüpfen (Wägelwiesen Alters- und Pflegezentrum AG, ohne Datum b).

Stéfanie Saxer ist Soziokulturelle Animatorin und arbeitet als Mitarbeiterin Veranstaltungen und Soziokultur im Alters- und Pflegezentrum Wägelwiesen. Zuvor hatte sie die Abteilungsleitung Veranstaltungen und Soziokultur inne und ein Team von zwei Mitarbeitenden. Aufgrund von Budgetkürzungen und Neustrukturierungen wurde die Abteilung aufgelöst und die Arbeit bzw. die Stellenprozente neu aufgeteilt (Interview vom 28.01.2020)

Wohnresidenz Sankt Jakob - Uli Truffer

Ein weiteres Interview wurde mit Uli Truffer geführt. Uli Truffer ist zurzeit als Mitglied der Geschäftsleitung des sozialmedizinischen Zentrums des Kantons Wallis tätig. Davor hat er ehrenamtlich beim Aufbau der Wohnresidenz Sankt Jakob im Kanton Wallis mitgearbeitet, wo er später die Heimleitung übernahm. In der Wohnresidenz stehen 13 Wohneinheiten für maximal 20 Personen zur Verfügung, wobei alle grösstenteils noch selbstständig wohnen können (Interview vom 14.01.2020).

Das Ziel der Wohnresidenz ist das Bereitstellen von preisgünstigen Wohnungen, in denen die Bewohnenden unter Förderung und Aufrechterhaltung ihrer Individualität die Möglichkeit erhalten, ihr Leben in einer vertrauten Umgebung zu verbringen. Das Motto der Wohnresidenz ist ‚Gemeinsam statt einsam‘ (Wohnresidenz Sankt Jakob, 2015).

Die Wohnresidenz dient dazu, einen Ort der Begegnung zu schaffen und zu garantieren, dass die älteren Menschen nicht isoliert und abgeschottet leben. Da die Wohnresidenz nicht immer vollständig besetzt war, konnten teilweise Feriengäste beherbergt werden, was zu einer Auflockerung des Alltages und einen Austausch von Bewohnenden und Gästen führte (Interview vom 14.01.2020)

5.2 Erhebung und Aufbereitung

Zentraler Aspekt bei der Erhebung der für die Fragestellungen relevanten Informationen ist die Methode der Interviews. Das Ziel der Interviews ist, durch das persönliche Gespräch einen gesamtheitlichen Eindruck zu erlangen, der gestützt auf Leitfragen, auch die persönliche Komponente erkennen lässt.

Leitfadeninterviews eignen sich laut Andreas Jud, Miriam Rorato und Jürgen StremLOW (2008) besonders für die Erhebung von Informationen zu einem Sachverhalt von Fachpersonen. Durch die Strukturierung kann gesteuert werden, in welche Richtung das Gespräch verlaufen soll, die offenen Fragen bieten jedoch auch genügend Spielraum für ein offenes und ungezwungenes Gespräch und die Möglichkeit, bei relevanten Themen ausreichend in die Tiefe zu gehen (S. 2&3).

Für die Formulierung dieser Leitfragen dienen laut Mayer (2004) die theoretischen Vorüberlegungen und die Fragestellungen als Grundlage (S. 42). Um auch an vertieftes Wissen zu gelangen wurden Unterfragen vorbereitet, die bei Bedarf zum Nachfragen dienen.

Beim Erstellen der Leitfaden wurde zwischen den Positionen und Aufgabenfeldern der befragten Personen unterschieden. Der Leitfaden für Personen, die eine Leitungsfunktion haben, wurde abgeändert. Dadurch war es möglich, auch Informationen zum Aufbau der Stelle und Einstellung eine_r Soziokulturelle_n Animator_in zu erlangen. Die Leitfragen der Interviews können im Anhang nachgelesen werden.

Um einen vertieften Einblick in die Gestaltung des Alltags der Bewohnenden zu erlangen, wurden kurze Sequenzen der Beobachtung durchgeführt. Im Pflegezentrum Gehrenholz konnten während eines Angebotes dadurch wertvolle Eindrücke gesammelt werden. Die teilnehmende Beobachtung zeichnet sich laut Miriam Cohn (2014) dadurch aus, dass an einer Situation teilgenommen wird, diese jedoch gleichzeitig auch beobachtet wird (S. 75). Durch Rundgänge in allen besuchten Institutionen konnten kurze Momentaufnahmen gemacht werden, durch die die Stimmung, räumliche Bedingungen und Informationen für Bewohnende festgehalten werden konnten. Diese Beobachtungen wurden anschliessend in Form von Notizen festgehalten.

5.3 Auswertungsmethode

Es gibt verschiedene Verfahren zur Auswertung qualitativer Daten. Um die Leitfadeninterviews, die im Rahmen dieser Bachelorarbeit entstanden sind, auszuwerten, wurde das Verfahren der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse von Udo Kuckartz angewendet. Laut Udo Kuckartz (2016) geht es in einem ersten Schritt um das Markieren von wichtigen Textstellen.

Wichtige Anmerkungen und Bemerkungen werden notiert und erste kurze Fallzusammenfassungen geschrieben. In einer zweiten Phase werden thematische Hauptkategorien entwickelt. Die Hauptkategorien werden von den Fragestellungen abgeleitet und durch weitere relevante Kategorien ergänzt. Alle Interviews werden daraufhin in der dritten Phase mithilfe dieser Hauptkategorien codiert. Nach dem ersten Codieren werden laut Kuckartz (2016) die Textstellen von verschiedenen Interviews, die zur gleichen Hauptkategorie gehören, zusammengestellt. Da die Hauptkategorien noch sehr breit gehalten sind, werden in einem fünften Schritt Subkategorien gebildet. Bevor die Auswertung gestartet wird, werden in einer sechsten Phase alle Interviews erneut anhand der Subkategorien neu codiert (S. 101-110).

Als siebte Phase, die Kuckartz (2016) als die Phase der einfachen und komplexen Auswertungen und Visualisierungen benennt, werden die Textstellen der unterschiedlichen Interviews, die einer selben Subkategorie angehören, miteinander verglichen und ausgewertet. Dabei werden zuerst die Hauptaussagen innerhalb der Hauptkategorien aufgeschlüsselt und dabei Rücksicht auf die Subkategorien genommen. Als zweiten Schritt dieser Phase werden die Zusammenhänge der Subkategorien einer Hauptkategorie untersucht. Daraufhin wird nach Zusammenhängen zwischen den Hauptkategorien gesucht. Um mögliche Zusammenhänge adäquat darzustellen, werden Kreuztabellen zur Hilfe genommen, die es ermöglichen, Verbindungen herzustellen. Als fünfter Schritt werden mehrdimensionale Zusammenhänge gesucht (S. 117-121).

6. Forschungsergebnisse

Im folgenden Kapitel werden die Ergebnisse der Forschung vertieft dargelegt. Dabei wird auf die erstellten Kategorien sowie deren Subkategorien eingegangen. Für jede Kategorie und Subkategorie werden die wichtigsten Aussagen gebündelt dargestellt und in einem weiteren Schritt analysiert. Daraufhin folgt eine Verknüpfung der Kategorien und Subkategorien.

Die Analyse der Interviews fand aufgrund der folgenden Kategorien und Subkategorien statt:

Kategorien	Subkategorien
Alltagsgestaltung	Angebote Alltag
Mehrwert Soziokultur	Besonderheiten Funktionen Haltung Prinzipien
Eigenständigkeit vs. Miteinander	Pflege Aktivierung Andere relevante Berufsgruppen
Soziokulturelle Animation im institutionellen Altersbereich	Potenzial Voraussetzungen Hindernisse
Zukunftsvisionen	Arbeitsgebiete Alter generell Anerkennung

Tabelle 1: Kategorien der Interviewanalyse (Quelle: eigene Darstellung)

Alltagsgestaltung

Im Rahmen der *Angebote* waren sich alle Interviewpartner_innen einig, dass eine Durchmischung der Bevölkerung mit den Bewohnenden von grosser Bedeutung ist. So erläutert Milena Mischol (Interview vom 21. Februar 2020), dass es Angebote, wie das Kaffeekränzchen gibt, bei denen sich die Bewohnenden mit Freiwilligen aus der Bevölkerung durchmischen können. Uli Truffer (Interview vom 14. Januar 2020) fügt an, dass vor allem die Angebote gut genutzt wurden, bei denen externe Teil davon waren. Um diese Durchmischung bei den Angeboten zu gewährleisten, wurde mehrfach auf die Wichtigkeit der Freiwilligenarbeit hingewiesen. Dabei stellt Uli Truffer fest, dass sich gewisse Angebote auch gerne zu Selbstläufern entwickeln dürfen, bei denen die Freiwilligen anfangen, sich selbstständig mit den Bewohnenden zu treffen (Interview vom 14. Januar 2020). Auch können gewisse Angebote an Freiwillige abgegeben werden, wenn die eigenen Ressourcen und Kompetenzen, beispielsweise für Sprachangebote, nicht ausreichen. So stellen Freiwillige laut Stéfanie Saxer auch eine grosse Ressource für die Diversität der Angebote dar (Interview vom 28. Januar 2020). Die Betreuung der Freiwilligen liegt bei fast allen besuchten Institutionen klar bei der Soziokultur. Dazu erklärt Uli Truffer mit Blick auf sein vorheriges Arbeitsfeld: «Wir als Soziokulturelle Animator_innen haben wirklich eine andere Kompetenz im Umgang mit Ehrenamtlichen. Ich finde, dass die Arbeit mit Freiwilligen unser Paradeponferd ist. Da fühlen wir uns als Animator_innen zu Hause» (Interview vom 14. Januar 2020). Ein weiterer wichtiger Aspekt der Angebote ist die Niederschwelligkeit und Regelmässigkeit. Es braucht laut Ariane Meier «Sachen, für die sie sich die Bewohnenden auch spontan entscheiden können» (Interview vom 21. Januar 2020).

Die konkrete *Aufgabenstellung* von Soziokulturellen Animator_innen ist laut den Interviewpartner_innen schwierig zu benennen. Stéfanie Saxer und Uli Truffer erzählen von verschiedensten Aufgaben, wie die Koordination, Planung und Durchführung von Projekten, Erstellen von Konzepten und Sitzungsvorbereitungen (Interviews vom 14. und 28. Januar 2020). Man könnte noch viele solcher Tätigkeiten aufzählen, die den Alltag von Soziokulturellen Animator_innen ausmachen können, Milena Mischol bringt es jedoch auf den Punkt: «Einen Alltag gibt es nicht» (Interview vom 17. Februar 2020).

Mehrwert Soziokultur

Es wird als schwierig wahrgenommen, die Soziokulturelle Animation als Profession zu erklären. Absolvent_innen dieses Studiums zeichnen sich allerdings durch viele *Besonderheiten* aus. Uli Truffer erklärt: «Für mich haben die Leute, die als Soziokulturelle Animator_innen arbeiten, oftmals etwas Pionierhaftes an sich» (Interview vom 14. Januar 2020). Auch Nico Meier merkt an,

dass Soziokulturelle Animator_innen durch ihre Offenheit oftmals Querdenker_innen mit neuen Ideen sind. Auch das bedürfnisorientierte Arbeiten, das Netzwerken und das Brücken schlagen zu anderen Tätigkeitsfeldern sind laut Stéfanie Saxer typische Eigenschaften der Soziokultur (Interview vom 28. Januar 2020).

Diese Besonderheiten kommen in den *Funktionen*, die Soziokulturelle Animator_innen in ihren Stellen haben, besonders zur Geltung. So erläutert Ariane Meier, dass Soziokulturelle Animator_innen für mehr Interdisziplinarität in Institutionen sorgen (Interview vom 21. Januar 2020). Auch Milena Mischol erklärt, dass in der Zusammenarbeit der verschiedenen Fachrichtungen das Beste für die Bewohnenden erreicht werden kann (Interview vom 17. Februar 2020). «Im Mittelpunkt unserer aller Arbeit steht der Mensch. Er soll in seiner Zeit, in der er da ist, ein möglichst erfülltes Leben haben. Die Zeit bei uns soll einen Wert haben.» (Interview vom 21. Januar 2020). Auch das Vernetzen mit der Gemeinde und Personen, die nicht im Alters- und Pflegeheim leben, ist eine Kernfunktion der Soziokulturellen Animator_innen. Alle Interviewpartner_innen betonen, dass es enorm wichtig ist, vor allem projektbezogen mit Vereinen, Stiftungen und anderen Institutionen wie Schulen und Kindertagesstätten zusammenzuarbeiten. Denn wie Stéfanie Saxer sagt, vermissen viele Bewohnenden den Kontakt zu Kindern und jungen Erwachsenen. Mithilfe der Vernetzung kann eine bessere Durchmischung von Bewohnenden und Aussenstehenden erreicht werden (Interview vom 28. Januar 2020). Weiter sind Soziokulturelle Animator_innen laut den Interviewpartner_innen häufig in planerischen Funktionen tätig. «Ich erlebe es so, dass sie konzeptionell stark sind», erklärt Ariane Meier (Interview vom 21. Januar 2020). Auch die Öffentlichkeitsarbeit ist laut Stéfanie Saxer ein wichtiges Thema. Mit der Veröffentlichung von Fotos und Berichten soll auch die Bevölkerung an Projekten teilhaben können (Interview vom 28. Januar 2020). Wie Franziska Schneider erklärt, werde zudem häufig mit externen Personen zusammengearbeitet. Schliesslich ist es die Aufgabe der Soziokultur zwischen den Parteien zu vermitteln, wenn Bedarf nach externen Personen besteht. (Interview vom 21. Januar 2020).

Soziokulturelle Animator_innen zeichnen sich besonders durch ihre *Haltung* aus. So erklärt Ariane Meier, dass die Soziokultur eine sehr nahe Beziehung zu den Menschen hat (Interview vom 21. Januar 2020). Einen weiteren Aspekt der gemeinsamen Haltung stellt die Bedürfnisorientierung dar, nach der sich die Arbeit von Soziokulturellen Animator_innen richtet. Milena Mischol sagt hierzu, dass sie und ihr Team der Aktivierung sich stets bei der Pflegeabteilung informieren, um ihr Angebot optimal auf die Bedürfnisse der Bewohnenden ausrichten zu können (Interview vom 17. Februar 2020).

Weiter spielen die *Prinzipien*, auf denen die Arbeit von Soziokulturellen Animator_innen basiert, eine zentrale Rolle bei der Ausgestaltung ihrer Arbeit. Dazu gehört laut Milena Mischol, dass alle Angebote auf Freiwilligkeit beruhen. «Keiner der Bewohnenden muss irgendetwas machen. Die Leute müssen selbst motiviert sein, etwas zu machen» (Interview vom 17. Februar 2020). Als grösstes Arbeitsprinzip wurde von allen interviewten Soziokulturellen Animator_innen die Partizipation genannt. Milena Mischol sagt, dass nur schon die erste Stufe der Partizipation, bei der die Bewohnenden über Angebote informiert werden, einen wichtigen Schritt in die richtige Richtung bedeutet. Denn durch die Information gibt man den Bewohnenden überhaupt erst die Möglichkeit zu partizipieren. Diese Information erhalten die Bewohnenden nicht nur von ihr, sondern auch vom Team der Aktivierung und der Pflege. Auch in der Führung spielt die Partizipation eine wichtige Rolle. Dabei sei es wichtig, die Teammitglieder mitbestimmen zu lassen, um ihre Motivation und somit auch die Qualität ihrer Arbeit zu steigern (Interview vom 17. Februar 2020). Einzelne Angebote sind aber auch rein auf Konsum ausgelegt, da teilweise aufgrund von psychischen und physischen Begebenheiten nicht mehr möglich ist. Trotzdem wird laut Stéfanie Saxer versucht herauszufinden, wie die Bewohnenden diese Angebote wahrnehmen, um diese Erkenntnisse in die Planung weiterer Angebote einfließen zu lassen (Interview vom 28. Januar 2020). Franziska Schneider erläutert, dass es schon ein Fortschritt ist, wenn jemand aus einer Gruppe überhaupt etwas zu einem Thema beitragen kann. Dann erhalte sie häufig die Rückmeldung, dass die ausgesuchten Thematiken gut seien und so weitergemacht werden könne (Interview vom 21. Januar 2020). Bei älteren Personen mit Demenzerkrankung muss von einem anderen Partizipationsverständnis ausgegangen werden als bei Jugendlichen oder jungen Erwachsenen.

Eigenständigkeit vs. Miteinander

Eine klare Abgrenzung zu anderen Berufsgruppen ist laut den Interviewpartner_innen bei der *Pflege* ersichtlich. Wie Milena Mischol erklärt, halten Soziokulturelle Animator_innen bei den Bewohnenden nach Ressourcen Ausschau, während die Pflege gemäss ihrem Auftrag eher den Defiziten Beachtung schenkt und diese dokumentiert. Jedoch hat auch die Pflege einen Auftrag in der Alltagsgestaltung, bei der es teilweise zu Überschneidungen kommt. Hier sei es wichtig, die Rollen und Aufgaben zu klären (Interview vom 17. Februar 2020). Stéfanie Saxer weist auf ein schweizweites bzw. globales Thema in der Pflege hin: «Es gibt zu wenig Pfleger_innen. Sie sind dafür zuständig, dazu zu schauen, dass alle Bewohner_innen gegessen haben, dass sie ihre Medikamente bekommen, dass sie rechtzeitig geduscht werden. Sie haben Kontakt mit Angehörigen, mit Ärzt_innen. Sie haben natürlich ganz andere Prioritäten. Letztendlich gilt es, einfach irgendwie den Alltag zu meistern.» (Interview vom 28. Januar 2020). Auch Nico Meier stellt

klar, dass die Sicherstellung der Lebensqualität durch sinnvolle Aktivitäten in der Regel nicht Aufgabe der Pflege ist, da sie häufig weder die Zeit noch die Kompetenzen dafür haben (Interview vom 14. Januar 2020). Auch hier ist eine Zusammenarbeit notwendig, wie Stéfanie Saxer erklärt. Wenn jemand beispielsweise auf die Toilette muss und Unterstützung benötigt, dann muss eine Pflegeperson hinzugezogen werden, da Soziokulturelle Animator_innen dafür nicht qualifiziert sind und somit diese Tätigkeiten nicht ausführen können und dürfen (Interview vom 28. Januar 2020).

Die Abgrenzung der Soziokulturellen Animation zur *Aktivierung* erschien allen Interviewpartner_innen zu Beginn schwer zu fallen. Denn es existieren grundlegende Gemeinsamkeiten zwischen der Arbeit von Soziokulturellen Animator_innen und Aktivierungstherapeut_innen. Ariane Meier sagt hierzu: «Auch für euch [Soziokulturelle Animator_innen] steht der Mensch im Mittelpunkt. Es geht um sein Umfeld, seine Situation und darum, dem Menschen eine möglichst selbstbestimmte Existenz zu bieten.» (Interview vom 21. Januar 2020). Auch Milena Mischol betont, dass es bei beiden Berufen darum geht, die Ressourcen und Kompetenzen zu erhalten und zu fördern (Interview vom 17. Februar 2020). Es gibt jedoch auch einige Unterschiede, die im Verlauf der Interviews immer wieder angesprochen wurden. Dazu gehört vor allem, dass ein unterschiedlicher Fokus in der Arbeit mit Bewohnenden besteht (Franziska Schneider, Interview vom 21. Januar 2020). Ariane Meier erklärt die Sicht der Aktivierungstherapeut_innen: «Wir haben Richtziele, die ich mit den einzelnen Bewohnenden erreichen will. Dazu überlege ich im Vorhinein, warum die jeweilige Person das macht oder warum sie dort sitzt, wo sie sitzt. Im Gegensatz dazu setzt die Soziokultur stark auf das Mitbestimmende.» (Interview vom 21. Januar 2020) Franziska Schneider ergänzt zu diesem Thema, dass die Aktivierung aufgrund des anderen Fokusses mehr zum Handeln anleitet und das Individuum stärker im Vordergrund steht (Interview vom 21. Januar 2020). In der Ausbildung zur Aktivierungstherapeut_in werden medizinische und therapeutische Aspekte erlernt, welche in der Ausbildung Soziokultur nicht bzw. kaum vorhanden sind (Nico Meier, Interview vom 14. Januar 2020). Milena Mischol erklärt, dass auch die Strukturen zu schaffen mehr Aufgabe der Soziokultur ist als der Aktivierung (Interview vom 17. Februar 2020). Nico Meier pflichtet hier bei, auch er erklärt, dass er viel mehr Organisationsaufgaben hat und dafür weniger Kontakt zu Bewohnenden (Interview vom 14. Januar 2020).

Mit anderen für die Arbeit mit Bewohnenden von Alters- und Pflegeheimen *relevanten Berufsgruppen* fällt die Abgrenzung für alle Interviewpartner_innen leichter, da die Wirkungsbereiche sich stark vom Bereich der Soziokultur unterscheiden.

Soziokulturelle Animation im institutionellen Altersbereich

Von der Soziokulturellen Animation im institutionellen Altersbereich haben alle Interviewpartner_innen eher positive Meinungen. Es gebe viel *Potenzial* der Soziokulturellen Animation in Alters- und Pflegeheimen. Je diverser ein Team, desto mehr Qualität kann man schöpfen, ist etwa Ariane Meier überzeugt. Dabei betont sie auch immer wieder, dass die Freude an der Arbeit mit älteren Menschen im Vordergrund stehen muss. Wenn diese Freude, das Interesse für die Generationen und die Wertschätzung gegenüber den älteren Personen gegeben sei, bestehe für die Soziokultur durchaus die Chance, sich im Bereich der Alters- und Pflegeheime zu etablieren (Interview vom 21. Januar 2020). Gerade im Bereich der 'Begegnungen schaffen' bietet die Soziokultur viel Potenzial, welches sie in Alters- und Pflegeheimen einbringen kann. Denn wie Franziska Schneider erläutert, wird die Bevölkerung immer älter und es gibt immer mehr Pflegefälle. Um diese Menschen in Kontakt mit der Aussenwelt zu bringen und eine Normalisierung des Umgangs mit älteren und pflegebedürftigen Menschen zu realisieren, braucht es die Soziokultur. Denn durch die Beziehungen und die Vernetzung, für die die Soziokulturelle Animation steht, können Kontakte realisiert werden und kann eine Normalisierung eintreten (Interview vom 21. Januar 2020). Weiteres Potenzial liegt in der Öffentlichkeitsarbeit. Denn durch die Bekanntmachung der Soziokulturellen Animation kann laut Stéfanie Saxer ein Verständnis für die Arbeitsweise entstehen und aufgezeigt werden, was die Soziokultur zu leisten imstande ist. Auch in der Vernetzung mit anderen Soziokulturellen Animator_innen, die im Altersbereich tätig sind, sieht Stéfanie Saxer grosses Potenzial. Denn durch eine Vernetzung untereinander können Ideen gestreut und Projekte realisiert werden. Ausserdem tut es auch einfach gut, sich mit 'Gleichgesinnten' über die Arbeit unterhalten zu können (Interview vom 28. Januar 2020).

Jedoch äusserten Interviewpartner_innen auch *Hindernisse*, die einer Etablierung von Soziokulturellen Animator_innen in Alters- und Pflegeheimen im Wege stehen. So ist laut Nico Meier ein grosses Hindernis, dass man sich selbst anpreisen muss. Viele kennen die Soziokulturelle Animation nicht oder haben nur eine vage Ahnung von ihrer Arbeitsweise und Kompetenzen (Interview vom 14. Januar 2020). Auch die Strukturen der Alters- und Pflegeheime bieten häufig wenig Spielraum. Und diesen Spielraum bräuchte die Soziokultur, um frei arbeiten zu können. «Mir kommt es manchmal so vor, als wären wir in einem Gatter drin» (Franziska Schneider, Interview vom 21. Januar 2020). Auch Ariane Meier erklärt, dass es mit der Offenheit für Neues nicht allzu gut bestellt ist. So musste sie sich erklären und begründen, warum sie nicht jemanden aus der Aktivierung, sondern aus einem anderen Feld – der Soziokultur – eingestellt hat (Interview vom 21. Januar 2020). Auch die Offenheit im eigenen Team ist teilweise nicht vorhanden. Stéfanie

Saxer sagt dazu: «Wenn die Leitung nicht dahinterstehen kann, wie sollen es dann die Mitarbeitenden.» (Interview vom 28. Januar 2020) Die Unbekanntheit der Soziokultur bringt laut Uli Truffer zudem Schwierigkeiten in der Finanzierung mit sich. «Arbeitgebende assoziieren mit einem Bachelorabschluss gewisse Gehaltsforderungen. Sozialarbeiter_innen mit ihrem bekannten Berufsbild sind klar im Vorteil. Da weiss man als Arbeitgeber_in, was man hat.» (Interview vom 14. Januar 2020) Die Unbekanntheit sorgt dafür, dass man sich immer wieder behaupten und immer von Neuem erklären muss, warum es die Soziokultur braucht und welchen Mehrwert sie bringt. Nach einer Weile kann sich laut Uli Truffer eine Ermüdung breitmachen und die Motivation, für die Soziokulturelle Animation zu kämpfen, schwindet (Interview vom 14. Januar 2020). Auch Franziska Schneider erläutert hierzu, dass die eigenen Kompetenzen, für etwas derart zu kämpfen in der Ausbildung nicht gestärkt und geübt werden (Interview vom 21. Januar 2020). Gerade in Hinblick auf die Ausbildung sind sich die interviewten Soziokulturellen Animator_innen einig, dass im Studium hauptsächlich auf die Arbeit im Jugend- oder Quartierkontext eingegangen wird. Dieses Hindernis sorgt laut Nico Meier dafür, dass sich die Soziokultur im Altersbereich kaum etabliert. Wenn dieses Praxisfeld den Studierenden nicht aufgezeigt und im Unterricht als relevant vermittelt wird, werden auch in Zukunft kaum Soziokulturelle Animator_innen in den Altersbereich einsteigen (Interview vom 14. Januar 2020).

Damit sich die Soziokulturelle Animation in Alters- und Pflegeheimen trotz der genannten Hindernisse einen Platz sichern könnte, erläuterten die Interviewpartner_innen die im folgenden Abschnitt dargelegten *Voraussetzungen*. Dabei steht laut Ariane Meier vor allem die Wertschätzung im Vordergrund: «Das Wichtigste für eine gute Arbeit im Team ist, dass alle einander mit ihren diversen Ausbildungen wertschätzen, ansonsten funktioniert es gar nicht» (Interview vom 21. Januar 2020). Auch die Offenheit spielt eine wichtige Rolle für die Etablierung der Soziokultur im Altersbereich. Franziska Schneider erklärt, dass es offene Leute an den wichtigen Positionen braucht, die auch bereit sind, der Soziokultur eine Chance zu geben (Interview vom 21. Januar 2020). Stéfanie Saxer ergänzt, dass man auch einfach mal etwas probieren muss, um erkennen zu können, dass es etwas Gutes bewirken kann (Interview vom 28. Januar 2020). Eine weitere Voraussetzung ist die Legitimation der Soziokultur. Es muss laut Ariane Meier «eine Akzeptanz geben für die anderen, das muss auch gefördert werden. Es müssen alle wissen, was ist denn hier speziell oder was macht sie speziell. Und da hat es keinen Platz für Konkurrenzdenken» (Interview vom 21. Januar 2020). Wie Uli Truffer sagt, hat die Soziokultur durchaus ihre Legitimationen, um im Altersbereich zu arbeiten. Denn nur schon mit dem Umgang mit Menschen, dem Befähigen von Gruppen und der Öffentlichkeitsarbeit werden Schlagwörter genannt, die die Kompetenzen von Soziokulturellen Animator_innen aufzeigen (Interview vom 14. Januar 2020).

Auch die Sichtbarkeit der Soziokulturellen Animator_innen als Soziokulturelle Animator_innen ist gemäss den Interviewpartner_innen eine wichtige Voraussetzung, damit sich die Soziokultur etablieren kann. Ariane Meier erklärt, dass es auch in einem Organigramm und auf dem Namensschild sichtbar sein muss, dass diese Person Soziokulturelle_r Animator_in ist (Interview vom 21. Januar 2020). Für Nico Meier ist klar, dass er sich auch selbst in die Pflicht nehmen muss, um für mehr Sichtbarkeit zu sorgen. Es gebe viele, die noch nie von der Soziokultur gehört haben. Daher müsse man sich und seine Arbeit immer wieder erklären (Interview vom 14. Januar 2020). Stéfanie Saxer berichtet von ähnlichen Situationen, bei denen ihre Berufsbezeichnung Fragezeichen in Gesichter zeichnete. Für sie gibt es zwei Optionen: Entweder man kommt vom Begriff weg und muss den Menschen nicht mehr erklären, was man ist oder man behält den Begriff bei und sorgt gleichzeitig für eine breitere Aufklärung (Interview vom 28. Januar 2020).

Zukunftsvisionen

Als mögliche Visionen für Arbeitsbereiche der Soziokultur wurden sehr unterschiedliche *Arbeitsgebiete* genannt. Dabei kristallisierten sich jedoch zwei Bereiche heraus, die immer wieder genannt wurden. Das sind die generationenübergreifende Arbeit und die Gemeinwesenarbeit. Milena Mischol bringt ein, dass es in der generationenübergreifenden Arbeit viel Potenzial für die Soziokultur gibt. Durch das Zusammenbringen von verschiedenen Generationen könnten alle Beteiligten profitieren. Auch in der Gemeinwesenarbeit sieht sie viel Potenzial. Dort können Senior_innenbüros entstehen, durch Wohnen mit Dienstleistungen können Ressourcen verknüpft werden und eine Durchmischung und ein Zusammengehörigkeitsgefühl entstehen (Interview vom 17. Februar 2020).

Auch zum *Alter generell* wurden Visionen genannt. So erklärt Uli Truffer, dass die Altersarbeit in seinen Augen generell einen Paradigmenwechsel erleben müsste. «Man muss erkennen, dass bei Menschen im Alter Ressourcen brachliegen und dass diese reaktiviert werden können und sollen» (Interview vom 14. Januar 2020). Franziska Schneider sieht diesen Sachverhalt ähnlich, denn auch ihr liegt am Herzen, dass es mehr Diskussionen über das Alter gibt und Hemmschwellen abgebaut werden (Interview vom 21. Januar 2020).

Eine zweite Vision, die sich über alle Interviews erstreckte, ist die *Anerkennung* der Soziokultur. Stéfanie Saxer äussert dazu den Idealzustand, dass erkannt wird, welchen Mehrwert die Soziokultur bringt und diese dadurch anerkannt wird (Interview vom 28. Januar 2020). Durch eine Anerkennung der Soziokultur kann auch ein Miteinander entstehen, bei dem jeder seine eigenen Ressourcen und Kompetenzen einbringen kann und so das Bestmögliche für die Bewohnenden gemacht werden kann (Nico Meier, Interview vom 14. Januar 2020).

Kernkategorie

Aufgrund der Ausarbeitung der Forschungsergebnisse nach Kategorien und Subkategorien erfolgt als nächster Schritt die Ausarbeitung der Kernkategorie. Dabei wird geschaut, welche Kategorie am stärksten mit den anderen Kategorien zusammenhängt und am häufigsten vorkommt. In sämtlichen Interviews wurde immer wieder betont, dass die Soziokultur einen Mehrwert bringt. Daher bietet sich die Kategorie Mehrwert Soziokultur als Kernkategorie an.

Im folgenden Abschnitt wird die Kategorie mit möglichst vielen Kategorien in Zusammenhang gebracht.

Der Mehrwert der Soziokultur zeigt sich in den zugehörigen Subkategorien. Denn gerade die *Besonderheiten* und die *Haltung* der Soziokultur bilden den Mehrwert. Jedoch spielen auch die *Funktionen*, welche die Soziokulturelle Animator_innen inne haben, sowie die *Prinzipien*, die hinter jedem Arbeitsschritt stehen, dauerhaft eine wichtige Rolle und prägen den *Mehrwert Soziokultur* mit.

In der Gestaltung der *Angebote* wird laut den Aussagen der Interviewpartner_innen deutlich, dass die Soziokulturelle Animation einen *Mehrwert* in der Einbeziehung des Klientels darstellt. Auch durch die planerische und konzeptionelle Stärke im *Alltag* wird der *Mehrwert der Soziokultur* ersichtlich. Somit wird in der Kategorie *Alltagsgestaltung* deutlich, dass der *Mehrwert Soziokultur* durchgehend in den Aussagen der Interviewpartner_innen zum Ausdruck kommt. Auch in der Kategorie *Eigenständigkeit vs. Miteinander* kommt der *Mehrwert Soziokultur* zum Ausdruck. Hierbei kommt zum Ausdruck, dass sich die Soziokulturelle Animator_innen dadurch auszeichnen, dass sie sowohl eigenständig als auch miteinander arbeiten können. Gerade die Rollenklärung und Differenzierung der Angebote in Zusammenarbeit mit der *Pflege* sind durch den Mehrwert, den die Soziokultur bringt, möglich. In der Zusammenarbeit mit der *Aktivierung* benötigt die Soziokulturelle Animation einen Mehrwert, der sie von der Aktivierung abgrenzt, aber auch eine Zusammenarbeit ermöglicht. Durch diese Flexibilität und die Fähigkeit, interdisziplinär mit verschiedenen *relevanten Berufsgruppen* zusammenzuarbeiten, zeigt sich der *Mehrwert*.

Durch den *Mehrwert*, den die Soziokulturelle Animation mit sich bringt, ergibt sich viel *Potenzial* im *institutionellen Altersbereich*. Jedoch zeigen sich aufgrund des *Mehrwertes* auch *Hindernisse*, die sich in Form von Angst vor Verdrängung, Unwissenheit über Arbeitsweisen und finanziellen Hürden manifestieren. Alle Interviewpartner_innen sind sich einig, dass es gewisse *Voraussetzungen* gibt, die erfüllt sein müssen, damit der *Mehrwert* der Soziokultur im institutionellen Altersbereich sichtbar wird.

Auch in den Zukunftsvisionen spiegelt sich der Mehrwert wider. Denn die Vision der Arbeitsgebiete entspringt dem Mehrwert, den Soziokulturelle Animator_innen gegenüber anderen *Arbeitsgruppen* mitbringen. Die Interviewpartner_innen verdeutlichen, dass in ihrer Vision eine *Anerkennung* der Soziokultur einer Anerkennung des Mehrwertes gleichkommt, da dies grundlegend zusammenhängt.

Es zeigt sich somit, dass alle Kategorien sich um den Mehrwert der Soziokulturellen Animation drehen. Durch diese Erkenntnis lässt sich folgende These ableiten, die im Zusammenhang mit der Fragestellung steht:

Durch die Anerkennung des Mehrwertes kann sich die Soziokulturelle Animation in Alters- und Pflegeheimen etablieren.

7. Diskussion

Nachdem die Forschungsergebnisse analysiert und ausgewertet wurden, konnte eine Kernkategorie bestimmt und aufgrund dieser eine These formuliert werden. Diese These beruht derzeit jedoch nur auf den Interviewergebnissen und wird nun im folgenden Kapitel mit fachlich fundiertem Wissen überprüft. Zuerst werden die verschiedenen Kategorien der Auswertung mit der Theorie verknüpft und diskutiert. Anschliessend wird daraus ein Fazit für die These und die Beantwortung der Fragestellungen gezogen.

7.1 Verknüpfung Forschung und Theorie

Alltagsgestaltung

Die Forschungsergebnisse zeigen in Bezug auf die Alltagsgestaltung der Bewohnenden, dass eine Durchmischung der Bewohnenden mit aussenstehenden Menschen von grosser Bedeutung ist. Denn durch diese Durchmischung, vor allem auch mit Kindern, werden Kompetenzen der Bewohnenden erhalten und gefördert. Wie Adelheid Kuhlmeier erläutert, wird durch gesellschaftliche Teilhabe die Gesundheit von älteren Menschen gefördert. Die Lebensqualität wird vom subjektiven Einschätzen der eigenen Gesundheit geprägt. Durch eine sinnvolle Alltagsbeschäftigung kann das Gesundheitsverständnis gestärkt werden. Somit wird auch das subjektive Empfinden der Lebensqualität erhöht (vgl. Kapitel 2.3). Die Sinnhaftigkeit wird auch in der Salutogenese nach Aaron Antonovsky als das Wichtigste in Bezug auf die Gesundheit beschrieben (vgl. Kapitel 3.4.9).

Wie in den Forschungsergebnissen aufgezeigt wird, muss, damit die Angebote eine sinnvolle Alltagsbeschäftigung bieten, zwingend auf die Bedürfnisse der Bewohnenden eingegangen und auch spontan reagiert werden. Durch die offenen Settings und die Wichtigkeit der Freiwilligkeit in der Soziokulturellen Animation wird eine aktive Teilnahme am kulturellen und sozialen Leben erleichtert (vgl. Kapitel 4.1).

Mehrwert Soziokultur

Die Forschungsergebnisse erläutern, dass sich die Soziokulturelle Animation durch verschiedene Besonderheiten auszeichnet. Dazu gehören vor allem die Interdisziplinarität und das vernetzte Denken. Damit wird auf die Vernetzungs- und Kooperationsfunktion der Soziokulturellen Animation angesprochen. Diese beinhaltet, dass verschiedene relevante Akteur_innen in eine Fragestellung oder Planung miteinbezogen werden und so eine gute Zusammenarbeit stattfinden kann (vgl. Kapitel 4.2). Diese Funktionen spiegeln sich auch in verschiedenen Positionen wider.

So erläutert Gabi Hangartner, dass bei der Organisationsposition das Planen, Unterstützen, Realisieren und Evaluieren von Projekten im Vordergrund stehen. Dies wird, wann immer möglich, zusammen mit den Adressat_innen gemacht (vgl. Kapitel 4.2). Hier zeigt sich auch die Wichtigkeit des Einbeziehens, wie Milena Mischol erläutert, wodurch die Angebote nicht an den Bedürfnissen der Bewohnenden vorbeigeplant werden (Interview vom 17. Februar 2020).

Besonders wichtig in Bezug auf den Mehrwert der Soziokulturellen Animation wurde wiederholt das Prinzip der Freiwilligkeit genannt. Dieses gehört zu den grundlegenden Arbeitsprinzipien der Soziokulturellen Animation und wird von den Interviewpartner_innen häufig als die eine, bestimmende Besonderheit der Arbeitsweise von Soziokulturellen Animator_innen genannt. Bei der Aufgabe der Sozialen Arbeit ist es laut Peter Stade von enormer Bedeutung, dass Adressat_innen miteinbezogen werden, um ihnen Selbstständigkeit, Selbsthilfe und sozialer Gerechtigkeit zu verhelfen. Somit wird Partizipation zur Handlungsmaxime für die Soziokulturelle Animation erhoben (vgl. Kapitel 4.3).

Eigenständigkeit vs. Miteinander

Die Forschungsergebnisse zeigen auf, dass sich die Soziokulturellen Animation deutlich von der Berufsgruppe der Pflege abgrenzt, sich eine Differenzierung in Hinblick auf das Berufsfeld der Aktivierung jedoch schwieriger gestaltet.

Der Auftrag der Pflege beinhaltet gemäss den Interviewpartner_innen, die Defizite der Bewohnenden auszugleichen und ihnen soweit zu helfen, dass das körperliche Wohlbefinden erreicht wird. Dies wird auch von Hans-Udo Zennek et al. bestätigt. So setzt sich der Auftrag der Pflege dadurch zusammen, die Gesundheit zu fördern, Krankheiten vorzubeugen, Menschen zu versorgen und zu betreuen (vgl. Kapitel 3.4).

Dabei sind, wie die Interviewpartner_innen erläutern, die Stellenprozente oftmals eher knapp berechnet und die Arbeitnehmenden haben häufig weder die Zeit noch die Kompetenzen für eine adäquate Sicherstellung von sinnvollen Alltagsbeschäftigungen. Laut der Berufsberatung Schweiz würde jedoch auch die Gestaltung der Freizeit zu den Aufgabengebieten der Pflege gehören (vgl. Kapitel 3.4).

Durch die Interviews wird ersichtlich, dass dieses Aufgabengebiet immer mehr auch wahrgenommen wird, weshalb es zu Überschneidungen in den Angeboten von Soziokultur und Pflege kommen kann. Durch eine gute Rollen- und Aufgabenklärung können hierbei etwaige Differenzen jedoch beseitigt werden.

Die Pflege bildet somit einen eigenständigen Bereich in Alters- und Pflegeheimen. Gleichzeitig findet eine teilweise Zusammenarbeit statt, vor allem wenn es um die Planung und Durchführung von Angeboten geht, bei denen die Soziokultur auf das Fachwissen des Pflegepersonals angewiesen ist.

Die Aktivierungsfachpersonen haben jedoch einen ähnlichen Fokus wie die Soziokulturellen Animator_innen. Dieser liegt laut Holliger et al. (2014) auf der Stärkung der Ressourcen. Gearbeitet wird durch Beziehungsarbeit, wobei die Bedürfnisse, Fähigkeiten und Interessen des Klientels im Zentrum stehen (vgl. Kapitel 3.4). Auch in den Interviews wird ersichtlich, dass die Erhaltung und Förderung der Ressourcen und Kompetenzen im Mittelpunkt stehen. Gemäss den Aussagen aus den Interviews leitet im Unterschied zur Soziokultur die Aktivierung mehr zu Handlung einzelner Personen an. Auch stehen laut der Forschung die medizinischen und therapeutischen Aspekte im Vordergrund. Holliger et al. (2014) erläutern zudem, dass die Aktivierungsfachpersonen mit spezifischen Zielen für einzelne Klient_innen arbeiten, durch die sie in ihrer Alltagsbewältigung unterstützt werden. Dabei beziehen sie ihr Fachwissen aus verschiedenen Bereichen, unter anderem der Medizin und Gerontologie (vgl. Kapitel 3.4).

Wie in den Interviews immer wieder gesagt wurde, arbeiten Soziokulturelle Animator_innen und Aktivierungsfachpersonen meistens Hand in Hand, unterstützen und ergänzen sich gegenseitig bei ihrer Arbeit.

Soziokulturelle Animation im institutionellen Altersbereich

Eine wichtige Komponente der Arbeit mit Bewohnenden von Alters- und Pflegeheimen ist laut den Interviewpartner_innen die Vernetzung mit der Aussenwelt. Durch die Durchmischung mit der Bevölkerung ausserhalb des Alters- und Pflegeheims kann ein normaler Umgang mit älteren und pflegebedürftigen Menschen gefördert werden. Diese Durchmischung zu realisieren ist eine Kernkompetenz der Soziokulturellen Animation. Denn die Soziokultur handelt von der Gemeinschaft und dem Miteinander. Dabei spiegelt sich vor allem die integrative Funktion wider, die Kontakte zwischen Menschen ermöglicht und stimuliert (vgl. Kapitel 4.1). Denn wie Uli Truffer aufzeigt, sind der Umgang mit Menschen und das Befähigen von Gruppen ein wichtiger Teil der Kompetenzen von Soziokulturellen Animator_innen (Interview vom 14. Januar 2020).

Häufig wird in den Interviews festgehalten, dass die Soziokulturelle Animation eher unbekannt ist. Dazu erläutert Nico Meier, dass man immer erklären muss, was man genau macht (Interview vom 14. Januar 2020). Wenn die Mitarbeitenden jedoch ein Bild von der Soziokultur haben, kann das interdisziplinäre Zusammenarbeiten ein essenzieller Legitimationsgrund der Soziokulturellen Animation werden. Denn wie Ariane Meier aufzeigt, müsse man das Konkurrenzdenken

überwinden, um von den unterschiedlichen Kompetenzen profitieren zu können. Diese interdisziplinäre Zusammenarbeit kann durch die Soziokultur bestens gefördert werden. Denn durch ihre Vermittlungsposition kann die Soziokultur verschiedene Bedürfnisse berücksichtigen und Übersetzungsleistungen schaffen. Dadurch können alle zu Wort kommen und das gegenseitige Verständnis wird erleichtert, was die interdisziplinäre Zusammenarbeit fördert (vgl. Kapitel 4.2).

Zukunftsvisionen

Bei der Kategorie der Zukunftsvisionen schlummert laut Milena Mischol in generationenübergreifenden Arbeiten viel Potenzial. Und auch durch die Gemeinwesensarbeit könnten wertvolle Ressourcen verbunden werden (Interview vom 17. Februar 2020). Bei allen Nennungen von Zukunftsvisionen hatte in den Interviews die Soziokulturelle Animation stets die Rolle des Organisierenden und Planenden inne, wobei vor allem die Konzept- und Organisationsposition eine wichtige Rolle spielen. Denn durch diese Kompetenzen, die andere Fachbereiche weniger auszeichnet, erlebt die Soziokulturelle Animation viel Potenzial in verschiedenen Arbeitsfeldern (vgl. Kapitel 4.2).

Von den Interviewpartner_innen wurden ansonsten wenig ausgereifte Visionen genannt. Auch in den theoretischen Grundlagen der Soziokulturellen Animation – den Arbeitsprinzipien – werden kaum spezifische Arbeitsweisen genannt. Soziokulturelle Animator_innen arbeiten unter Berücksichtigung der Arbeitsprinzipien und Grundlagen der Sozialen Arbeit mit den Menschen und Organisationen, die sie antreffen. Dabei kann sich die Arbeit stets ändern und es wird spontan auf neue Situationen eingegangen (vgl. Kapitel 4).

7.2 Beantwortung der Fragestellungen 3 & 4

In einem nächsten Schritt werden die Forschungsergebnisse und die Theorie in Zusammenhang mit den Fragestellungen, die die Forschung betreffen, gebracht.

3. Wie gestaltet sich die Arbeit der Soziokulturellen Animation mit Bewohnenden in Altersheimen und wie unterscheidet sie sich zu anderen Berufsfeldern?

Einen typischen Tagesablauf gibt es in der Soziokulturellen Animation nicht, da war sich die Praxis einig. Die Forschungsergebnisse in Bezug auf die Aufgaben der Soziokulturellen Animation deckten sich mit den im Kapitel beschriebenen Funktionen. Die Vernetzungs- und Kooperationsfunktion wurde mehrfach als zentrale Stärke genannt. Sei es in der Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen, in der Vernetzung innerhalb des Quartiers oder der Gemeinde, oder im Akquirieren von freiwilligen Helfenden. Die Partizipation jedoch unterscheidet sich stark im Vergleich

zu anderen Arbeitsfeldern. Da das Klientel körperlich, sowie kognitiv oftmals so stark eingeschränkt ist, dass beispielsweise der Einbezug in Entscheidungsprozesse stark erschwert wird. Deshalb wird von den Fachpersonen ein hohes Mass an Flexibilität und Spontanität gefordert. Oder wie Nico Meier im Interview sagte: «Wir schauen in dem Moment, was wir mit den Bewohnenden machen können. Man geht einfach mit ihrer Motivation und macht, was ihnen im Moment am meisten entspricht.» Obwohl die Teilhabe und Mitsprache der Bewohnenden aufgrund von Altersbeschwerden abnimmt, wird sie in Zukunft noch mehr von Bedeutung sein. Ariane Meier beschreibt, dass durch den Wechsel der Generationen auch ein zunehmendes Bedürfnis an Mitsprache vorhanden ist, da die zukünftige Generation sich dies mehr gewohnt ist.

Auch die im Kapitel 4 beschriebenen Interventionspositionen deckten sich mit dem Alltag der Soziokulturellen Animation. Organisation, Vermittlung, Animation und Konzeption begleiten die Soziokulturellen Animator_innen in allen Tätigkeiten.

In den Interviews wurden am häufigsten die Wichtigkeit der Durchmischung der Angebote genannt, sowie die Koordination und Animation der Freiwilligenarbeit. Die Durchmischung der Angebote wird deshalb als prioritär gewichtet, damit die Bewohnenden nicht vom Rest der Gesellschaft abgeschottet werden und die Durchmischung der Generationen ein gegenseitiges Verständnis schaffen kann. Ein weiterer zentraler Aspekt war die Niederschwelligkeit der Angebote, welche auch in den Leitprinzipien der Soziokulturellen Animation im Kapitel 4 genannt wird. Diese wird auch in Zukunft mit dem Wechsel der Generationen eine zunehmende Bedeutung erlangen. Wie es Ariane Meier im Interview sagt: «Neben den Spezialabteilungen haben wir etwa 50% Bewohnende, die wieder nach Hause gehen können. Diese Personen haben ganz andere Zielsetzungen. Das Ziel ist nicht dazubleiben und daher können oder wollen sich viele auch gar nicht gross auf Angebote einlassen. Für diese Bewohnenden wollen wir niederschwellige Angebote haben. Angebote, für die sie sich auch spontan entscheiden können.»

Das Kapitel 3 und die Auswertung der Forschung widerspiegeln, dass sich die Abgrenzung zum Berufsfeld Aktivierung schwierig gestaltet. Die Analyse der Forschung ergab, dass die Aktivierungstherapie sehr ähnliche Aufgabenfelder und Haltungen wie die Soziokultur aufweist. Die offensichtlichste Unterscheidung scheint das therapeutische Arbeiten zu sein, welches die Soziokultur nicht mitbringt, dafür aber ihre Besonderheiten in der Partizipation hat, welche im Kapitel 4 beschrieben wird. Wie Ariane Meier im Interview sagt, orientieren sich die Aktivierungsfachleute mehr nach Richtzielen. Das heisst, dass bei einer Gruppe das Programm in Hinblick auf die persönlichen Ressourcen und Zielsetzungen sehr individuell ausgestaltet wird (Interview).

Die Abgrenzung zu der Pflege scheint etwas klarer zu sein, obwohl es auch da im Alltag schwierig scheint eine klare Grenze zu ziehen, denn laut Milena Mischol hat die Aktivierung nicht in pflegerischen Tätigkeiten, die Pflege jedoch auch einen Auftrag in der Alltagsgestaltung, wobei die Defizite mehr im Vordergrund stehen. Darin sieht Mischol aber klar eine Ressource in der Zusammenarbeit mit der Aktivierung und der Soziokulturellen Animation, da diese den Blick etwas erweitern und den Schwerpunkt mehr auf die Ressourcen legen könnten. Auch im Kapitel 3 werden die Kompetenzen und Aufgaben der Pflege vor allem in der Betreuung und Versorgung der Bewohnenden beschrieben.

Der ressourcenorientierte Ansatz deckt sich mit dem im Kapitel 3 beschriebenen Theorie der Salutogenese, auf welchen sich unter anderem die Arbeit der Aktivierungstherapie abstützt. Laut Aussage von Milena Mischol deckt sich diese Haltung mit derjenigen der Soziokulturellen Animation, da auch sie möglichst versucht, die Ressourcen zu erkennen und mit diesen zu arbeiten.

Uli Truffer sprach im Interview vom typischen Querdenkercharakter der Soziokulturellen Animation. Nico Meier beschrieb einen 360-Grad-Blickwinkel, welcher die Soziokulturelle Animation aufgrund ihrer Erfahrung und Arbeitsweise mitbringt. Im Unterschied zu den anderen Berufsgruppen ist die Soziokultur sich gewohnt, über den Rahmen des institutionellen Kontextes hinweg zu denken.

Im Gegensatz zur Abgrenzung zu den Berufsgruppen wurde von allen interviewten Personen der Schwerpunkt auf das Miteinander gelenkt. Mehrfach wurde die Wichtigkeit der Interdisziplinarität und des gegenseitigen Verständnisses und der Wertschätzung genannt. So könne jede Berufsgruppe voneinander profitieren und sich gegenseitig ergänzen.

4. Wie kann sich das Handlungsfeld der Soziokulturellen Animation in der Arbeit mit Bewohnenden von Alters- und Pflegeheimen etablieren?

Mit dieser Fragestellung gingen wir eigentlich zu Beginn unserer Arbeit bereits davon aus, dass sich die Soziokulturelle Animation in diesem Feld noch nicht etabliert hat. Die Interviews und die Recherchen belegten diese Annahme, wobei die Soziokulturelle Animation dabei ist, sich einen Platz zu verschaffen.

Wie es Uli Truffer im Interview beschreibt: «Schade ist es einfach nur, dass man das Bunte, das Farbige, das Soziokulturelle Animator_innen mitbringen, noch nicht immer erkannt hat. Man wählt ja dieses Studium nicht einfach so, weil es gerade einen Studienplatz frei hat, sondern aus einer inneren Überzeugung.»

Die Analyse der Forschung zeigte eindeutig, dass alle Interviewten der Ansicht waren, dass sich die Soziokultur noch nicht in diesem Arbeitsfeld etabliert hat, sie aber durchaus das Potenzial dazu hätte. Dies hat einerseits damit zu tun, dass die Soziokulturelle Animation noch eher unbekannt und neu in diesem Arbeitsfeld tätig ist. Dementsprechend ist auch noch kaum spezifische Literatur zu finden und die Anzahl der Stellen in der Schweiz war nicht zu eruieren.

Die Analyse zeigte, dass eine Etablierung viel Erklärungs- und Legitimationsarbeit sowie Innovation und Mut der Fachkräfte voraussetzt. Alle untersuchten Stellen und Konzepte mussten neu aufgebaut werden und die Anerkennung in den Institutionen unterscheidet sich stark. Die Diskussion ging noch weiter, so dass allgemein die Etablierung der Soziokulturellen Animation in der Schweiz in Frage gestellt wurde, ausgenommen vom Arbeitsfeld Jugendarbeit.

«Ich bin immer noch überzeugt, wir haben die Legitimation, dass wir im Altersbereich einen Platz haben sollen und da eine Tätigkeit ausüben sollen. Wir bringen das Rüstzeug im Umgang mit den Leuten, im Befähigen von Gruppen und in der Öffentlichkeitsarbeit mit, um zwei/drei Schlagwörter zu nennen» (Uli Truffer, Interview vom 14. Januar 2020).

Den Mehrwert der Soziokulturellen Animation zeigt Stéfanie Saxer in ihrem Erfahrungsbeispiel: «Die Gänsehautmomente, die Dankbarkeit, die Freude, welche man den Bewohnenden machen kann, die man täglich sieht. Man sieht, dass etwas bei den Bewohnenden angekommen ist und wie sie sich verändern. Sie fangen fast an zu leuchten. Sie richten sich auf. Sie haben den Schalk in den Augen. Sie sind entspannt.»

8. Schlussfolgerungen für die Praxis

In diesem Kapitel widmen wir uns der Frage, was die Ergebnisse unserer Arbeit für die Soziokulturelle Animation bedeuten können. Wir nehmen darin unter anderem Bezug zum Working Paper von Stephan Kirchschrager (2017), in dem die Ergebnisse eines empirischen Forschungsprojekts, das von der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit finanziert wurde, beschrieben werden. Dieses Projekt hat sich ähnlich wie in unserer Arbeit anhand eines Fallbeispiels mit den Arbeitsbedingungen und Arbeitsvollzügen der Soziokulturellen Animation auseinandergesetzt und eine Stelle für Soziokulturelle Animation in einem Alters- und Pflegeheim analysiert (S.3).

8.1 Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation

Der Mehrwert der Soziokulturellen Animation widerspiegelt sich im Kapitel 4 beschriebenen Trippelmandat. Denn die Soziokulturelle Animation verpflichtet sich im 3. Mandat dem Auftrag der Sozialen Arbeit, in welchem der Berufskodex der Sozialen Arbeit Schweiz von Avenir Social (2010) eine zentrale Rolle spielt. Dieser definiert unter anderem das Ziel, dass die soziale Arbeit dem gesellschaftlichen Beitrag verpflichtet ist, insbesondere an diejenigen Menschen oder Gruppen, die vorübergehend oder dauernd in der Verwirklichung ihres Lebens illegitim eingeschränkt oder deren Zugang zur Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen ungenügend sind (S. 7). Dieser Verpflichtung widmet sich die Praxis der Soziokulturellen Animation auf verschiedenen Ebenen. Deutlich zum Vorschein kommt sie aber im Beispiel des Spielplatzangebotes des Pflegezentrums Bethlehemacker. Die Institution hat in dieses Projekt investiert, da sie keine Mauern haben will, sondern versucht, das Quartier in die Nähe zu holen. Durch die Einschränkungen im Alter ist die Anspruchsgruppe also auf die Zugänge der Institutionen für eine Teilhabe an der Gesellschaft angewiesen und diesem Auftrag nimmt sich die Soziokulturelle Animation mit ihren Angeboten an. Dies ist nur eines von vielen Beispielen unserer interviewten Institutionen, in denen sich die Soziokulturelle Animation gemeinsam mit dem Alters- und Pflegeheim überlegt, wie die Bewohnenden wieder vermehrt Zugang zur Teilhabe an der Gesellschaft haben, welche wiederum – wie im Kapitel 2.3. beschrieben – eine wichtige Auswirkung auf die Gesundheit hat. Diese Teilhabe gelingt der Soziokulturellen Animation durch ihre Kernfunktionen des Brückenschlagens, der Vernetzung und der Koordination der Freiwilligenarbeit. Sie holt das Quartier ins Haus, in dem verschiedene Institutionen wie KITAs, Jugendarbeitsstellen und Kirche in den Alltag der Alters- und Pflegeheime mit einbezogen werden.

Es wird also durch unsere Auswertung und Diskussion deutlich gemacht, dass das Berufsfeld der Soziokulturellen Animation einen Mehrwert und eine Legitimation im Arbeitsfeld der Alters- und

Pflegeheime mit sich bringt. Ihre Eigenheiten, Funktionen und Arbeitsweisen, ihr ausserordentlicher Querdenkercharakter, welcher vor allem im interdisziplinären Kontext zur Geltung kommt und andererseits ihre Grundhaltungen der Partizipation, Niederschwelligkeit und Offenheit werden wertgeschätzt. Ihre Arbeitsweisen, welche zu mehr Durchmischung und Vernetzung führen, decken sich auch mit dem in der Charta der Soziokulturellen Animation (Soziokultur Schweiz, ohne Datum) definierten Ziel, dass Menschen die Gesellschaft als Gemeinschaft erfahren sollen, zu der sie sich zugehörig fühlen und in der die Teilhabe und die Mitgestaltung aller eine Selbstverständlichkeit ist. Es soll aus einem Nebeneinander oder Gegeneinander ein Miteinander und Füreinander werden.

Ansätze dieses Ziels widerspiegeln sich auch in den Leitbildern der Alters- und Pflegeheime, welche ihre Institutionen wieder vermehrt in die Gesellschaft integrieren wollen. Einige wenige Institutionen haben dies bereits erkannt und die Soziokulturelle Animation erfolgreich in ihr Arbeitsfeld integriert. Dies gelang vor allem durch die Offenheit der Leitung, welche der im Feld noch unbekannteren Berufsgruppe eine Chance ermöglicht hat.

Kirchschlager (2017) kam in seinem Workingpaper zu ähnlichen Schlussfolgerungen. Denn auch er nennt als organisatorische Grundvoraussetzung für die Entfaltung der Soziokulturellen Animation, dass eine Verankerung des Aufgabenfelds mit den dazugehörigen Ressourcen und der Einbindung in das hierarchische Gefüge der Organisation besteht.

Trotz den Übereinstimmungen von gemeinsamen Zielen und Visionen der Institutionen und der Soziokulturellen Animation, konnte sich die Soziokulturelle Animation in diesem Bereich noch nicht etablieren. Dies steht oftmals im Zusammenhang mit der fehlenden Kenntnisnahme und dem fehlenden Verständnis des Berufsbildes der Soziokulturellen Animation durch Personen in Leitungspositionen. Um also die für die Etablierung fundamentale Offenheit in Leitungspositionen zu erlangen, benötigt die Soziokulturelle Animation eine deutlich höhere Bekanntheit, welche sie durch das Sichtbarmachen ihrer Funktion und Arbeitsweise erlangen könnte. Das heisst, ihr Auftrag ist es, sich zu zeigen und darzulegen, dass sie einen wichtigen Beitrag leistet. Die Fachpersonen dürfen sich nicht davor scheuen, immer wieder von vorne anzufangen und ihre Profession den Leuten zu erklären.

Die Berufsbezeichnung darf nicht untergraben werden und die Fachpersonen dürfen sich nicht ermüden lassen. Doch genügen Fachpersonen als Einzelkämpfer_innen für eine Etablierung? Eine Institution hätte dabei deutlich mehr Gewicht, weshalb die Hochschule als wichtige Institution genannt wurde, welche im nächsten Kapitel genauer erläutert wird. Ein Ansatz wäre, eine

stärkere Vernetzung unter den Fachpersonen zu erreichen, um anstelle von Einzelkämpfer_innen eine einheitliche Gruppe zu schaffen. In der Jugendarbeit, welche als oft genanntes etabliertes Berufsfeld der Soziokulturellen Animation genannt wurde, hat der Dachverband eine wichtige Bedeutung. Vielleicht wäre auch im Bereich der Altersarbeit die Gründung eines Dachverbands sinnvoll, der das Handlungsfeld und den Mehrwert der Soziokulturellen Animation publik machen kann. Zusätzlich werden aber für eine Etablierung mehr Stellen, mehr Erfahrungswerte, mehr fundierte Arbeiten und mehr Öffentlichkeitsarbeit benötigt.

Sobald die Soziokulturelle Animation ihren Platz in einer Institution gefunden hat, ist es wichtig, dass sie sich einfügen und anpassen kann, gleichzeitig aber ihre Profession vertreten kann. Kirchschrager (2017) beschreibt es in seiner Analyse so, dass die Soziokulturelle Animation die Aufgabe hat, sich auf den neuen Arbeitskontext mit seinen Routinen und Abläufen einzulassen, aber sie sich nicht davor scheuen darf, ihre berufsbezogenen Inhalte einzubringen. Sie muss sich also im eigenen Fachdiskurs sicher bewegen können und fachbezogene theoretische Konzepte, Modelle und Begriffe in ihre professionelle Sichtweise einbetten und an den richtigen Stellen kommunikativ vertreten (S. 13).

Durch ihre professionelle Sichtweise und Kommunikation kann sich die Soziokulturelle Animation von den anderen Berufsgruppen abgrenzen und als eigenständige Berufsgruppe etablieren. Dabei ist nebst der Abgrenzung aber von zentraler Bedeutung, dass gegenseitiges Berufsverständnis und Wertschätzung vorhanden sind. Es soll keinesfalls eine Konkurrenz entstehen, sondern der Mehrwert liegt im Miteinander der verschiedenen Berufsgruppen. Die Soziokulturelle Animation im Kontext von Alters- und Pflegeheimen muss und soll dementsprechend nicht allein agieren, sondern findet ihren Mehrwert in der Ergänzung der bereits vorhandenen Berufsgruppen. Sie zeigt ihre Stärke im Übergeordneten, im Organisieren, im Konzeptionellen und im transdisziplinären miteinander und findet vielleicht sogar ihren Platz in der Leitungsfunktion. Auch Kirchschrager (2017) sieht die Umstellung eines monoprofessionellen zu einem multiprofessionellen Team als Voraussetzung. Für ein gelungenes Miteinander braucht es von beiden Seiten ein hohes Mass an kommunikativem Feingefühl, Abstimmungen und Aushandlungen (S. 13).

8.2 Schlussfolgerungen für die Ausbildung

Von allen Interviewpartner_innen der Soziokulturellen Animation wurde in Hinblick auf die fehlende Etablierung die Hochschule als wichtige Institution genannt. Das Studium sollte den Schwerpunkt Jugendarbeit etwas weniger stark gewichten, um weiteren Handlungsfeldern Raum zu geben. Module, wie beispielsweise Alter und Generationen, sollten ihren Teil in den Pflichtmodulen finden, um das fachliche Rüstzeug im Handlungsfeld Alter mitzugeben. Dies

würde auch die Chancen für eine Anstellung in den Institutionen erhöhen, da ein gewisses Knowhow über deren Anspruchsgruppe vorausgesetzt wird. Von den Interviewpartner_innen wurde auch gefordert, die Hochschule als Institution mehr in die Pflicht zu nehmen, die Soziokulturelle Animation publik zu machen. Denn obwohl es die Ausbildung seit über 20 Jahren gibt, wird nebst der Jugendarbeit noch wenig von der Etablierung der Soziokulturellen Animation wahrgenommen. Uli Truffer formulierte es folgendermassen: «Ich denke es könnte ein Mehrwert sein, dass die Soziokulturelle Animation der breiten Bevölkerung aufzeigt, dass Soziokulturelle Animator_innen nicht nur für die Jugend, sondern über eine breite Lebensspanne als Fachpersonen einsetzbar sind. Und das funktioniert nur, wenn sich die Institutionen dafür einsetzen.»

Für die Etablierung muss also noch einiges getan werden – und dies wird nur durch das Sichtbarmachen der Profession und ihrer Legitimation möglich. In der Forschung wurde mehrfach erwähnt, dass man durch das Studium nicht darauf vorbereitet wurde, sich als Einzelakteur_in behaupten zu müssen. Es sollte als Schwerpunkt gewichtet werden, Studierenden bewusst zu machen, dass Stellen der Soziokulturellen Animation oft erkämpft werden müssen und dass es dafür einen langen Atem benötigt. Dafür braucht es Sicherheit im Begründen und Legitimieren der eigenen Arbeit und Kompetenzen – dies muss geübt werden.

Doch nebst den Kompetenzen der einzelnen Fachpersonen braucht es eine Institution, welche eine breite Öffentlichkeitsarbeit leistet und vielleicht auch auf einer politischen Ebene ihren Beitrag leistet.

8.3 Persönliches Fazit

Das Thema Alter wird in der heutigen Gesellschaft oft verdrängt, die dazugehörigen Institutionen abgeschottet und die Betreuung verstaatlicht. Menschen in Alters- und Pflegeheimen können aufgrund ihrer eingeschränkten physischen und psychischen Möglichkeiten nicht eigenständig am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Sie sind angewiesen auf Unterstützung und auf die von der Institution vorgegebenen Zugänge und Rahmenbedingungen. Die Aktivierung fokussiert sich trotz vielen Gemeinsamkeiten mit der Soziokulturellen Animation meistens auf die Tagesgestaltung innerhalb der Institutionen. Die Soziokulturelle Animation kann durch ihren Auftrag und ihrem weiten Blickwinkel ausserhalb dieser institutionellen Rahmenbedingungen denken und hat somit deutlich mehr Spielraum für ein vernetztes Arbeiten. Mit ihren Angeboten holt sie Menschen aus dem Quartier oder der Gemeinde in die Alters- und Pflegeheime. Diese Angebote werden den Bewohnenden aber nicht einfach vorgesetzt, sondern richten sich an ihren

Bedürfnissen aus und sind stets freiwillig. Diese Durchmischung ist einerseits für die Lebensqualität der Bewohnenden sehr wichtig, andererseits auch für die Sensibilisierung der Gesellschaft. Jeder Mensch wird alt und deshalb ist es unumgänglich sich mit der Thematik Alter auseinander zu setzen. Die Generationen können voneinander profitieren und alte Menschen haben die gleiche Wertschätzung verdient, trotz eingeschränkter Fähigkeiten. Denn solche Begegnungen spiegeln sich auch in wichtigen politischen Entscheidungen wider, wo es beispielsweise um Finanzierungsmöglichkeiten von Alters- und Pflegeheimen geht, welche wiederum fundamental für die Anstellung von Soziokulturellen Animator_innen sind. Trotz solch zentralen Funktionen der Profession sind wir etwas erschüttert über den Stellenwert unseres Berufsstands innerhalb der Gesellschaft und den Institutionen. Es muss noch sehr viel getan werden für eine Etablierung der Soziokulturellen Animation in diesem Berufsfeld und dabei sehen wir die Hochschule als wichtiges Bindeglied. Wenn das Arbeitsfeld Alter bereits kaum Platz und Anerkennung im Studium findet, wie soll dies dann draussen in der Gesellschaft gelingen? Es könnte im Studium die Wichtigkeit der Funktion der Soziokulturellen Animation in diesem Feld vermittelt werden und mit diesem Rückhalt wären Studierende evtl. auch motivierter, ihren Platz in diesem Arbeitsfeld zu erkämpfen.

8.4 Ausblick

Wie im Kapitel 2 beschrieben, verändert sich das Alter. Gemäss dem Bundesamt für Statistik ist die Anzahl der über 65-jährigen Personen in der Schweiz von 1900 bis 2018 von 5-6% auf 16-20% gestiegen. Dabei wird sich der Trend weiterführen. Weiter wurde in diesem Kapitel auch beschrieben, dass durch verschiedene Aktivitäten, Sinnerfüllung und soziale Teilhabe das subjektive Wohlbefinden und Gesundheitsverständnis einer älteren Person gestärkt wird. Auch haben gemäss den Interviews die neuen Generationen einen individuelleren Lebensstil und sind sich gewohnt mitzureden und mitzuentcheiden. All diese Komponenten widerspiegeln sich in den im Kapitel 4 beschriebenen Funktionen der Soziokulturellen Animation. Die veralteten Konzepte von einer «Parallelgesellschaft» in den Institutionen werden sich verändern und für diesen Wandel bringt die Soziokulturelle Animation das nötige Rüstzeug mit. Es braucht sie, wie es Franziska Schneider formulierte «weil die alten und dementen Menschen ein Teil der Gesellschaft sind, der leider bisher ausgegrenzt wird und der Umgang mit ihnen, dank neuer Altersstrategien und einem breiteren gesellschaftlichen Umdenken normalisiert wird. ihnen hoffentlich in Zukunft normalisiert wird. Um das hinzubekommen braucht es die Soziokultur.» Mit ihren Ansätzen der Vernetzung, Durchmischung und Partizipation könnte sie es schaffen, dass auch Personen im 4. Alter wieder vermehrt in die Gesellschaft integriert werden. Durch Begegnungen von

Generationen wird Verständnis und Sensibilisierung geschaffen, was zu einer Kohäsion der Gesellschaft beiträgt und im Auftrag der Soziokulturellen Animation steht. Die alten Menschen in den Institutionen werden wieder vermehrt wahrgenommen, was ihnen eine Stimme in der Gesellschaft gibt.

8.5 Schlusswort

Das Thema Alter wird durch den demografischen Wandel zunehmend an Bedeutung gewinnen und dieser Wandel der Gesellschaft wird sich auch in den Alters- und Pflegeheimen widerspiegeln. In unserer Arbeit wurde klar, dass die Soziokulturelle Animation durchaus einen berechtigten Platz in den Institutionen hat. Durch das lebensweltorientierte Arbeiten stellt sie – wie auch andere Berufsgruppen in diesem Handlungsfeld – die Bedürfnisse der Bewohner_innen in den Mittelpunkt und wird so den individuellen Ansprüchen gerecht. Durch den Einbezug von Quartier und Gemeinde in die Institution leistet sie einen wichtigen Beitrag zur gesellschaftlichen Integration und fördert die Teilhabe. Auch in Bezug auf die finanzielle Lage der Alters- und Pflegeheime kann die Soziokulturelle Animation beispielsweise durch das Akquirieren von Freiwilligen einen Beitrag leisten. Leider müssen wir aber auch eingestehen, dass bei der Etablierung noch ein weiter Weg vor uns liegt. Die Profession scheint in diesem Handlungsfeld noch sehr unbekannt und wenig anerkannt zu sein. Deshalb muss die Soziokulturelle Animation weiterhin um ihren Platz und ihre Legitimation kämpfen. Wir hoffen, dass durch unsere Arbeit eine Grundlage geschaffen werden konnte, welche bei der Legitimation in der Praxis helfen kann und dass die Fachpersonen sich weiterhin für das Handlungsfeld einsetzen werden, damit weitere Stellen geschaffen werden können und eine Etablierung näher rückt.

9. Danksagung

Wir möchten uns ganz herzlich bei allen Personen bedanken, welche uns bei der Erstellung und Fertigstellung dieser Bachelorarbeit geholfen haben. Ein besonderer Dank geht dabei an die Fachpersonen, welche sich mit ihrem Fachwissen und ihrer Erfahrung zur Verfügung gestellt haben und uns spannende Einblicke in die Praxis ermöglicht haben.

Simone Gretler Heusser danken wir für ihren Themeninput und den spannenden Austausch sowie ihre stetige Unterstützung während des Schreibprozesses. Ein weiterer Dank geht an Meike Müller, welche uns die Grundlagen zum Verfassen einer Bachelorarbeit vermittelt und uns mit ihrem Coaching in die Welt der Forschung eingeführt hat. Auch bei Annina Friz möchten wir uns für die inhaltliche Unterstützung in der Fachpoolstunde und für die Vermittlung der Kontakte bedanken.

Quellenverzeichnisse

Gedruckte Quellen

- Aeschlimann, Lea, Friz, Annina & Hangartner, Gabi (2016). *Soziokulturelle Animation im Kontext von Alters- und Pflegeheimen. Eine erste Bestandesaufnahme*. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Institut für Soziokulturelle Entwicklung.
- Andreae, Susanne, Bartholomeyczik, Sabine, Berner, Renate, Charlier, Siegfried, Eissing, Eva et al. (2017). *Altenpflege in Lernfeldern. 3 in 1 – Pflege, Krankheitslehre, Anatomie und Physiologie* (3. überarb. Aufl.). Stuttgart: Georg Thieme Verlag.
- AvenirSocial, Berufsverband Soziale Arbeit (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis*. Bern: AvenirSocial.
- Bundesamt für Statistik [BFS]. (2018). *Aktives Altern*. Neuenburg: Autor.
- Backes, Gertrud M. & Clemens, Wolfgang (2013). *Lebensphase Alter. Eine Einführung in die sozialwissenschaftliche Altersforschung* (4. überarb. Aufl.). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Berthold, Martina (2007). *Wer ist die Puppe? Gender und Diversity in Projekten*. Salzburg: GRIN Verlag.
- Borchard, Klaus (2011). *Leben und Wohnen im Alter*. In Karl Gabriel, Willi Jäger & Gregor Maria Hoff (Hrsg.), *Alter und Altern als Herausforderung* (S. 193-215). Freiburg im Breisgau: Verlag Karl Alber.
- Büscher, Andreas & Wingenfeld, Klaus (2008). *Funktionseinschränkungen und Pflegebedürftigkeit im Alter*. In Adelheid Kuhlmeier & Doris Schaeffer (Hrsg.), *Alter, Gesundheit und Krankheit* (S. 107-119). Bern: Verlag Hans Huber.
- Clemens, Wolfgang (2011). *Sozialwissenschaftliche Aspekte des Alter(n)s*. In Karl Gabriel, Willi Jäger & Gregor Maria Hoff (Hrsg.), *Alter und Altern als Herausforderung* (S. 193-215). Freiburg im Breisgau: Verlag Karl Alber.
- Cohn, Miriam (2014). *Teilnehmende Beobachtung*. In Christine Bischoff, Karoline Oehme-Jüngling & Walter Leimgruber (Hrsg.), *Methoden der Kulturanthropologie* (S. 71-84). Bern: Haupt Verlag AG.
- CURAVIVA Fachbereich Alter (ohne Datum). *Trends im Heimbereich*. Bern: Curaviva Schweiz.

- Curaviva Schweiz (2016). *Das Wohn- und Pflegemodell 20130 von Curaviva Schweiz. Die Zukunft der Alterspflege*. Bern: Curaviva Schweiz.
- De Groote, Kim (2019). Kulturelle Bildung im Alter. In Friso Ross, Mario Rund & Jan Steinhäusser (Hrsg.), *Alternde Gesellschaften gerecht gestalten. Stichwörter für die partizipative Praxis* (S. 15-26). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Ding-Greiner, Christina (2011). Herausforderungen der vierten Lebensphase. In Karl Gabriel, Willi Jäger & Gregor Maria Hoff (Hrsg.), *Alter und Altern als Herausforderung* (S. 125-146). Freiburg im Breisgau: Verlag Karl Alber.
- El-Maawi, Rahel (2019). Geschlechtersensibilität. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 78-88). Luzern: Interact Verlag.
- El-Maawi, Rahel & Gretler Heusser, Simone (2019). Diversity. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 88-100). Luzern: Interact Verlag.
- Füsgen, Ingo (2011). Umgang der Medizin mit Alter und Altern. In Karl Gabriel, Willi Jäger & Gregor Maria Hoff (Hrsg.), *Alter und Altern als Herausforderung* (S. 59-87). Freiburg im Breisgau: Verlag Karl Alber.
- Frick, Karin, Froböse, Frerk & Gürtler, Detlef (2013). *Die Gesellschaft des langen Lebens – Zur Zukunft von Altern, Wohnen, Pflegen*. Bern: Senesuisse
- Friz, Annina (2019a). Empowerment. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 42-50). Luzern: Interact Verlag.
- Friz, Annina (2019b). Informelles Lernen. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 110-115). Luzern: Interact Verlag.
- Gabriel, Karl (2011). Veränderungen in der gesellschaftlichen Definition von Alter. In Karl Gabriel, Willi Jäger & Gregor Maria Hoff (Hrsg.), *Alter und Altern als Herausforderung* (S. 149-175). Freiburg im Breisgau: Verlag Karl Alber.
- Göckenjan, Gerd (2010). Altersbilder in der Geschichte. In Kirsten Aner & Ute Karl (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (S. 403-413). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Hangartner, Gabi (2013). Handlungsmodell für die Soziokulturelle Animation zur Orientierung für die Arbeit in der Zwischenposition. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Auflage, S. 265-324). Luzern: interact.

- Herriger, Norbert (2014). *Empowerment in der Sozialen Arbeit: Eine Einführung* (5. Überarb. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer Verlag.
- Hirt, Rainer (2019). Bildung im Alter. In Friso Ross, Mario Rund & Jan Steinhausen (Hrsg.), *Alternde Gesellschaften gerecht gestalten. Stichwörter für die partizipative Praxis* (S. 15 - 26). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Holliger, Hedy, Krebs-Weyrich, Barbara, Müller, Mirijam & Portmann, Anita (2014). *Methodik der Aktivierungstherapie*. Bern: Hep Verlag.
- Hug, Annette (2016). Partizipation. In Alex Willener (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik. Für Innovation und Entwicklung in Quartier, Gemeinde und Stadt* (2. Aufl.). Luzern: Interact.
- Jud, Andreas, Rorato, Miriam & StremLOW, Jürgen (2008). *Einführung in Leitfadeninterviews*. Unveröffentlichtes Unterrichtsskript.
- Keyser, Melanie & Sandholzer, Hagen (2008). Ambulante ärztliche Versorgung alter Menschen. In Adelheid KuhlmeY & Doris Schaeffer (Hrsg.), *Alter, Gesundheit und Krankheit* (S. 308-319). Bern: Verlag Hans Huber.
- Kirchschlager, Stephan (2017). *Der Zugang zu einem neuen Berufsfeld: Soziokulturelle Animation im Alters- und Pflegeheim*. ISE Working Paper Reihe 2017/4. Luzern: Hochschule Luzern – Soziale Arbeit, Institut für Soziokulturelle Entwicklung.
- Köther, Ilka & Kocs, Ursula (2016). Beruf Altenpflegerin/Beruf Altenpfleger. In Ilka Köther (Hrsg.), *Altenpflege* (4. überarb. Aufl., S. 1147-1172). Stuttgart: Georg Thieme Verlag.
- Kuckartz, Udo (2016). *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Weinheim Basel: Beltz Juventa.
- KuhlmeY, Adelheid (2008). Altern – Gesundheit und Gesundheitseinbussen. In Adelheid KuhlmeY & Doris Schaeffer (Hrsg.), *Alter, Gesundheit und Krankheit* (S. 85-96). Bern: Verlag Hans Huber.
- Kruse, Andreas (2008). Psychologische Veränderungen im Alter. In Adelheid KuhlmeY & Doris Schaeffer (Hrsg.), *Alter, Gesundheit und Krankheit* (S. 15-32). Bern: Verlag Hans Huber.
- Lindström, Bengt & Eriksson, Monica (2019). Grundlagen der Salutogenese. In Claudia Meier Magistretti (Hrsg.), *Salutogenese kennen und verstehen* (S.25-92). Bern: Hogrefe Verlag.

- Lutz, Ronald (2019). Partizipative Praxis. Zur Politik des Lebens. In Friso Ross, Mario Rund & Jan Steinhausen (Hrsg.), *Alternde Gesellschaften gerecht gestalten. Stichwörter für die partizipative Praxis* (S. 375 - 386). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Mayer, Horst Otto (2004). *Interview und schriftliche Befragung* (2. Aufl.). München: Oldenbourg.
- Pichler, Barbara (2010). Aktuelle Altersbilder: «junge Alte» und «alte Alte». In Kirsten Aner & Ute Karl (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (S. 415-425). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Presber, Wolfgang (2003). Grundlagen der Ergotherapie. In Wolfgang Presber & Wilfried De Nève (Hrsg.), *Ergotherapie, Grundlagen und Techniken* (4. Aufl., S. 85-144). München: Urban & Fischer.
- Putz, Thomas (2019). Soziokultur. In Friso Ross, Mario Rund & Jan Steinhausen (Hrsg.), *Alternde Gesellschaften gerecht gestalten. Stichwörter für die partizipative Praxis* (S. 37 - 46). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Riepe, Matthias W. (2008). Psychische Störungen und Krankheiten im Alter. In Adelheid Kuhlmeier & Doris Schaeffer (Hrsg.), *Alter, Gesundheit und Krankheit* (S. 97-106). Bern: Verlag Hans Huber.
- Schmid, Roland (2019). Gesundheit und Pflege im hohen Alter (S. 205-218) In Friso Ross, Mario Rund & Jan Steinhausen (Hrsg.), *Alternde Gesellschaften gerecht gestalten. Stichwörter für die partizipative Praxis* (S. 205 - 218). Opladen, Berlin & Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Schmocker, Beat (28. Juni 2013). *Aufgabenstellungen und Verantwortungsbereiche bezüglich der Sozialen Arbeit*. Input-Referat an der Delegiertenversammlung von AvenirSocial in Bern.
- Schroeter, Klaus R. & Künemund, Harald (2010). «Alter» als Soziale Konstruktion – eine soziologische Einführung. In Kirsten Aner & Ute Karl (Hrsg.), *Handbuch Soziale Arbeit und Alter* (S. 393-402). Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schwarzmann, Ueli (2007). Wohnform Altersheim: Das Modell der Stadt Zürich. In CURAVIVA Fachbereich Alter (Hrsg.), *Trends im Heimbereich* (S. 91-97). Wädenswil: Stutz Druck AG.

- Stade, Peter (2019). Partizipation. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 50-68). Luzern: Interact Verlag
- Stäheli, Reto (2019). Kreativität. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 100-110). Luzern: Interact Verlag.
- Stäheli Haas, Katrin (2011). *Wohnen und Pflege im Alter. Selbstständig leben, Entlastung holen, Heim finanzieren*. Zürich: Axel Springer Schweiz AG.
- Staub Bernasconi, Silvia (2007). Vom beruflichen Doppel- zum professionellen Tripelmandat. Wissenschaft und Menschenrechte als Begründungsbasis der Profession Soziale Arbeit. *Zeitschrift für Sozialarbeit in Österreich (SIÖ)*, Juni 2007, im Druck.
- Tinnefeld, Gerhard (2002). Lebensqualität im Alter. In Heinz-Dieter Basler & Siegfried Keil (Hrsg.), *Lebenszufriedenheit und Lebensqualität im Alter* (S. 145-170). Graftschäft: Vektor Verlag.
- Verfassung der Weltgesundheitsorganisation WHO, unterzeichnet am 22. Juli 1946 (SR 0.810.0).
- Wettstein, Heinz (2013). Hinweise zu Geschichte, Definitionen, Funktionen. In Bernard Wandeler (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation. Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (2. Auflage, S. 15-62). Luzern: interact.
- Willener, Alex (2019). Nachhaltigkeit. In Alex Willener & Annina Friz (Hrsg.), *Integrale Projektmethodik* (S. 116- 132). Luzern: Interact Verlag.
- Zippel, Christan (2003). Ergotherapie in der Geriatrie. In Wolfgang Presber & Wilfried De Nève (Hrsg.), *Ergotherapie, Grundlagen und Techniken* (4. Aufl., S. 423-471). München: Urban & Fischer.

Digitale Quellen

Aphorismen (ohne Datum). *Zitate*. Gefunden unter <https://www.aphorismen.de/zitat/60653>

Bundesamt für Statistik [BFS] (2018a). *Gesundheit im Alter*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheit/gesundheitszustand/alter.html>

Bundesamt für Statistik [BFS] (2018b). *Allgemeiner Gesundheitszustand*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheit/gesundheitszustand/allgemeiner.html>

Bundesamt für Statistik [BFS] (2018c). *Selbst wahrgenommener Gesundheitszustand und dauerhaftes Gesundheitsproblem, 2017*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheit/gesundheitszustand/allgemeiner.assetdetail.6466167.html>

Bundesamt für Statistik [BFS] (2019). *Lebenserwartung und Lebenserwartung in guter Gesundheit, bei Geburt*. Gefunden unter <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/gesundheit/gesundheitszustand/allgemeiner.assetdetail.11348190.html>

Berufsberatung Schweiz (2017). *Pflegefachfrau/-mann HF*. Gefunden unter: <https://www.berufsberatung.ch/dyn/show/1900?lang=de&idx=30&id=8467>

Berufsberatung Schweiz (2020a). *Fachfrau/-mann Gesundheit*. Gefunden unter: <https://www.berufsberatung.ch/dyn/show/1900?id=3270>

Berufsberatung Schweiz (2020b). *Fachfrau/-mann Betreuung*. Gefunden unter: <https://www.berufsberatung.ch/dyn/show/1900?lang=de&idx=30&id=6196>

Bildungszentrum Careum (2020). *HF Pflege*. Gefunden unter: <https://www.careum-bildungszentrum.ch/de-ch/hoehere-fachschulen/hoehere-fachschule-pflege/interessiert.html>

Organisation der Arbeitswelt Gesundheit Zürich (2015). *Diplomierte Pflegefachfrau/-mann HF*. Gefunden unter: <https://www.puls-berufe.ch/Gesundheitsberufe/Hoehere-Fachschule/Pflegefachfrau-mann-HF>

Domicil Bethlehemacker (2010). *Herzlich willkommen im Haus der Emotionen*. Gefunden unter: <https://bethlehemacker.domicilbern.ch/>

Domicil Bern AG (ohne Datum a). *Domicil in Zahlen*. Gefunden unter: <https://www.domicilbern.ch/ueber-uns/portraet/zahlen-und-fakten/>

Domicil Bern AG (ohne Datum b). *Domicil Bethlehemacker*. Gefunden unter <https://www.domicilbern.ch/domicil-bethlehemacker>

- Deutsche Therapeutenauskunft (ohne Datum). *Was ist Ergotherapie?* Gefunden unter:
<http://www.deutsche-therapeutenauskunft.de/therapeuten/ergotherapie/was-ist-ergotherapie/>
- Ergotherapie Schweiz (ohne Datum). *Ergotherapie bei älteren Menschen*. Gefunden:
<https://www.ergotherapie.ch/ergotherapie-de/bei-aelteren-menschen/>
- Ergotherapeut_innen Verband Schweiz [EVS] (2005). *Berufsprofil*. Gefunden unter:
<https://www.ergotherapie.ch/ergotherapie-de/berufsprofil/>
- Soziokultur Schweiz (ohne Datum). *Charta Soziokulturelle Animation*. Gefunden unter
<http://Soziokulturschweiz.ch/charta/>
- Stadt Zürich (2020). *Pflegezentrum Gehrenholz*. Gefunden unter <https://www.stadt-zuerich.ch/gehrenholz>
- Stadt Zürich (2018). *Leben bei uns*. Gefunden unter: <https://www.stadt-zuerich.ch/gud/de/index/departement/organisation/pflegezentren-der-stadt-zuerich/publikationen---broschueren0/publikationen---broschueren/wohnen-bei-uns/langzeitpflege.html>
- Studer Lachat, Marie-Pierre (ohne Datum). *Drohender Personalmangel in der Pflege*. Gefunden unter <https://www.redcross.ch/de/mangel-an-pflegepersonal-themendossier/drohender-personalmangel-in-der-pflege-0>
- Viva Luzern Eichhof (2020). *Viva Luzern Eichhof*. Gefunden unter: <https://www.vivaluzern.ch/de/standorte/betagtenzentrum-eichhof/>
- Wägelwiesen Alters- und Pflegezentrum AG (ohne Datum a). *Unsere Dienstleistungen*. Gefunden unter https://waegelwiesen.ch/leben_wohnen_pfleger/wallisellen/22.0.0/angebote.html
- Wägelwiesen Alters- und Pflegezentrum AG (ohne Datum b). *Das Leben nach eigenen Vorstellungen gestalten*. Gefunden unter https://waegelwiesen.ch/leben_wohnen_pfleger/wallisellen/15.0.0/angebote/leben.html
- Wägelwiesen Alters- und Pflegezentrum AG (ohne Datum c). *Kompetent gepflegt werden*. Gefunden unter https://waegelwiesen.ch/leben_wohnen_pfleger/wallisellen/16.0.0/angebote/pflege.html
- Wohnresidenz Sankt Jakob, Grächen (2015). *Dafür setzen wir uns ein*. Gefunden unter <https://www.wohnresidenz-sanktjakob.ch/home/unser-engagement/>

Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften – Gesundheit (2019). *Bachelorstudien-
gang Physiotherapie*. Gefunden unter <https://www.zhaw.ch/de/gesundheitsstudium/bachelorstudium/bachelor-physiotherapie/>

Anhang

Leitfadeninterview: Soziokulturelle Animation in Alters- und Pflegeheimen

Leitung

- Wie sieht ihr beruflicher Werdegang aus und was ist aktuell ihre Position?
- Wie kam es dazu, dass sie eine*n soziokulturelle*n Animator*in eingestellt haben? Warum haben sie sich dafür entschieden?
- Was hat sich seit der ersten Anstellung geändert?
- Wo sehen sie als Leitungsperson den Mehrwert der soziokulturellen Animation? Wo sehen sie die Herausforderungen?
- Wie unterscheidet sich die soziokulturelle Animation von anderen Berufsfeldern im Alters- und Pflegeheim?
- Was denken sie, wie sehen Alters- und Pflegeheime in Zukunft aus? Wie entwickelt sich das?
- Wie sehen sie die soziokulturelle Animation im Bereich Alters- und Pflegeheim in Zukunft?
- Was sind ihre Visionen und Wünsche für die Zukunft in Bezug auf die soziokulturelle Animation in der Altersarbeit?
- Gibt es noch etwas, dass wir noch gar nicht angesprochen haben, was sie noch als wichtig finden würden?
- Wie sieht ihr beruflicher Werdegang und ihre aktuelle Position aus?

Soziokulturelle Animator_in

- Wie sind sie zu einer Anstellung im Altersbereich gekommen?
- Aus was für Gründen haben Sie sich für eine Anstellung in diesem Bereich entschieden?
- Wie ist ihre Stelle der Soziokulturellen Animation entstanden?
- Wie hat sie sich im Verlaufe der Zeit verändert?
- Wie gestaltet sich ihre alltägliche Arbeit?
- Durch was zeichnet sich ihre Arbeit aus? Wie können Sie die Prinzipien der SKA in ihrer Arbeit umsetzen?
- Wie sehen sie die Soziokulturelle Animation im Bereich Alters- und Pflegeheimen in Zukunft?
- Was sind ihre Visionen und Wünsche für die Zukunft in Bezug auf soziokulturelle Animation in der Altersarbeit?
- Gibt es noch etwas, dass wir noch gar nicht angesprochen haben, was sie noch als wichtig finden würden?